

# MedUnique people <sup>01</sup>

Juni 2018

Teofil Mataric, Student der MedUni Wien

## Studierende retten Leben

Über eine Smartphone-App werden sie alarmiert, wenn in ihrer Nähe ein medizinischer Notfall eintritt, und leisten Erste Hilfe vor Ort. 06

**Stimmen kontra Rauchen:**  
Handfeste Argumente von  
medizinischen ExpertInnen

04

**Charity mit Niki Lauda:**  
Spendensammeln für die  
Präzisionsmedizin

16

**vfwf** Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung

**PatientInnensicherheit:**  
Die MedUni Wien setzt  
auf Forschung und Lehre

20

## IMPRESSUM

**Medieninhaber/Herausgeber:**

Medizinische Universität Wien  
(juristische Person des öffentlichen Rechts), vertreten durch den Rektor Univ.-Prof. Dr. Markus Müller,  
Spitalgasse 23, 1090 Wien,  
[www.meduniwien.ac.at](http://www.meduniwien.ac.at)

in Kooperation mit dem VFWF –  
Verein zur Förderung von Wissen-  
schaft und Forschung in den neuen  
Universitätskliniken am Allgemei-  
nen Krankenhaus der Stadt Wien,  
Währinger Gürtel 18–20,  
1090 Wien, [www.vfwf.at](http://www.vfwf.at)

**Chefredaktion:** Abteilung für  
Kommunikation und Öffent-  
lichkeitsarbeit, Mag. Johannes  
Angerer, Kerstin Kohl, MA,  
Mag. Thorsten Medwedeff ·

**Auflage:** 15.000 Stück

**Corporate Publishing:**

Egger & Lerch, 1030 Wien,  
[www.egger-lerch.at](http://www.egger-lerch.at),  
Redaktion: Brigitte Alice Radl,  
Josef Puschitz, Gerhard Mészáros;  
Gestaltung und Layout:  
Elisabeth Ockermüller;  
Bildbearbeitung: Matthias  
Dorninger; Korrektorat: Iris Erber,  
Ewald Schreiber

**Druck:** Bösmüller, 2000 Stockerau

**Coverfoto:** Philipp Tomsich

Sie können Ihr kostenloses  
MedUnique-people-Abo  
jederzeit per Mail unter  
[medunique@meduniwien.ac.at](mailto:medunique@meduniwien.ac.at)  
abbestellen.

# Von Menschen für Menschen

Wenn Sie dieses Editorial lesen, halten Sie erstmals zwei Magazine auf einmal in der Hand: Das bisher im AKH Wien verteilte Magazin „People“ wurde mit dem MedUni Wien-Magazin „MedUnique“ zusammengeführt, um aktuelle Nachrichten und Service-Infos zu bündeln – für die MitarbeiterInnen beider Institutionen, für Studierende, für PatientInnen unseres Hauses und für EntscheidungsträgerInnen aus Wissenschaft, Gesundheit und Politik.



Markus Müller,  
Rektor der MedUni Wien

Im Zentrum des Magazins stehen herausragende Persönlichkeiten, die am AKH Wien tätig sind oder an der MedUni Wien arbeiten oder studieren. Es sind die Leistungen dieser Menschen, die dazu führen, dass die MedUni Wien und das AKH Wien auch international eine hohe Reputation genießen.

In der aktuellen Coverstory stehen mutige und tatkräftige KollegInnen im Fokus: Die „Aktion Lebensretter“, bei der Studierende freiwillig Rettungskräfte unterstützen, ist ein hervorragendes Beispiel für Kooperation und persönliches Engagement am MedUni Campus AKH.



# Inhalt



## 04 AKUT

Starke Stimmen:  
MedizinerInnen kontra  
Rauchen

## 05 KLUGE KÖPFE

Menschen & Karrieren

## 06 IM FOKUS

Studentische  
LebensretterInnen:  
Über 320 sind bereits  
Teil des Netzwerks

## 14 DIE MEDUNI WIEN STELLT SICH VOR

Rechtsabteilung und  
Klinische Abteilung für  
Pulmologie im Porträt

## 16 FUNDRAISING

Spenden für  
das Zentrum für  
Präzisionsmedizin

## 18 IM PORTRÄT

Ganzheitliche Heilung:  
Claudia Klier leitet  
die Pädiatrische  
Psychosomatik

## 20 VFWF

Schwerpunkt  
PatientInnensicherheit  
zum 200. Semmelweis-  
Geburtstag

## 24 FAKTENSPLITTER

Infos, Events und Initiati-  
ven der MedUni Wien

## 26 PIONIERE DER MEDIZIN

Der Augenmediziner  
Leopold Schmetterer  
forscht in Singapur

## 28 RÜCKBLICK

Symposium „Anschluss“  
im März 1938: Nachwir-  
kungen auf Medizin und  
Gesellschaft“

## 30 CURRICULUM

Die Universitätslehrgänge  
Study Management  
und Master of Dental  
Sciences in Prosthetics

## 31 RESEARCHERS OF THE MONTH

April, Mai und Juni 2018

WANN & WO

## 12. Krebsforschungslauf

Lauf, so lange du willst, so schnell du willst, mit wem du willst und wie du willst – aber lauf für die Krebsforschung! Unter diesem Motto findet auch diesen Herbst wieder der Krebsforschungslauf am Campus der Universität Wien im Alten AKH statt. Jede und jeder ist zum Mitlaufen eingeladen, auch Firmenteams. Und jede absolvierte Meile bringt bares Geld für die Krebsforschung: Das Startgeld der TeilnehmerInnen sowie ein fixer Betrag für jede gelaufene Runde gehen an die Initiative Krebsforschung. Damit finanziert diese wiederum aussichtsreiche Forschungsprojekte und unterstützt so MedizinerInnen der MedUni Wien im Kampf gegen Krebs.

Alle Details sowie Infos zur Anmeldung auf

[www.meduniwien.ac.at/initiative-krebsforschung](http://www.meduniwien.ac.at/initiative-krebsforschung)

**Samstag, 6. Oktober 2018, 10–14 Uhr**

Altes AKH/Uni Campus,  
Spitalgasse 2, 1090 Wien

## Weitere Termine

**Donnerstag, 21. Juni 2018, 13–18 Uhr**

### 200 Jahre Semmelweis

Symposium für ÄrztInnen, Hygienefachkräfte,  
Pflegepersonal und Studierende  
Hörsaalzentrum der MedUni Wien,  
MedUni Campus AKH,  
Währinger Gürtel 18–20, 1090 Wien

[www.meduniwien.ac.at/semmelweis](http://www.meduniwien.ac.at/semmelweis)

**Mittwoch, 19. bis Samstag, 22. September 2018**  
**GMA-Jahrestagung 2018**

Jahrestagung der Gesellschaft für Medizinische  
Ausbildung zum Thema „Forschungsgeleitet  
Lehren – Forschend Lernen“

Teaching Center der MedUni Wien,  
Spitalgasse 23, BT 87, 1090 Wien

[www.meduniwien.ac.at/gma2018](http://www.meduniwien.ac.at/gma2018)

# Starke Stimmen gegen den Qualm

Es gibt keine positiven Argumente für das Rauchen – ganz im Gegenteil. Die ExpertInnen der MedUni Wien positionieren sich öffentlich und bringen handfeste medizinisch-wissenschaftliche Argumente in die Debatte ein.



*„Rauchen verursacht an den Halsschlagadern und Herzkranzgefäßen oder auch an den Beinen sehr starke Schäden, die zum Schlaganfall und Herzinfarkt führen können.“*

Christian Hengstenberg, Leiter der Universitätsklinik für Innere Medizin II sowie der Klinischen Abteilung für Kardiologie



*„Zigaretteninhaltsstoffe, auch aus Passivrauch oder Qualm, die in Möbeln, Stoffen oder Spielzeug hängen bleiben, setzen den natürlichen Immunschutz gegen Tumore außer Kraft. Als Immunologin trete ich daher für unbedingten Nichtraucherschutz ein!“*

Erika Jensen-Jarolim, Institut für Pathophysiologie und Allergieforschung (MedUni Wien und Messerli Forschungsinstitut)



*„Rauchen erhöht erheblich das Risiko für Herz-Kreislauf-, Atemwegs- und Krebserkrankungen, die zu einer verkürzten Lebenserwartung und Frühinvalidität führen.“*

Marco Idzko, Leiter der Klinischen Abteilung für Pulmologie



*„Rauchen ist wie eine chronische Vergiftung. Kein Teil des Körpers bleibt verschont.“*

Michael Kunze, emeritierter Professor für Sozialmedizin



*„Rauchen kann sich im wahrsten Sinne des Wortes auf den Magen und Darm sowie auf die Bauchspeicheldrüse und sogar auf die Leber schlagen, indem Entzündungsprozesse, bindegewebige Vernarbungen und damit letztendlich auch die Krebsentstehung in diesen Organen gefördert werden.“*

Michael Trauner, Leiter der Klinischen Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie



*„Von allen Lifestyle-assoziierten Risikofaktoren für Krankheiten ist Nikotin am besten dokumentiert. Krebs- und Herz-Kreislauf-Erkrankungen können durch effektiven Nichtraucherschutz zurückgedrängt werden. Umgekehrt steigt durch Nikotinkonsum das allgemeine Operationsrisiko. Es ist absurd, dass das ‚gesetzliche‘ Österreich beim Nichtraucherschutz weiterhin das Schlusslicht der westlichen Welt sein will.“*

Michael Gnant, Leiter der Universitätsklinik für Chirurgie



*„Durch Rauchen in der Schwangerschaft wird das Risiko für Fehlbildungen und Wachstumsverzögerungen des Fötus sowie Frühgeburt signifikant erhöht.“*

Angelika Berger, Leiterin der Klinischen Abteilung für Neonatologie, Pädiatrische Intensivmedizin und Neuropädiatrie

Noch mehr Infos und Statements der MedizinerInnen der MedUni Wien finden Sie auf [www.meduniwien.ac.at/kontra\\_rauchen](http://www.meduniwien.ac.at/kontra_rauchen)



*„Lebensbedrohliche Notfälle stehen sehr oft in direktem oder indirektem Zusammenhang mit dem Rauchen.“*

Anton Laggnér, Leiter der Universitätsklinik für Notfallmedizin



*„Bei vielen Raucherinnen und Rauchern hat sich der Konsum von Tabak zu einer Abhängigkeitserkrankung mit teilweise gravierenden körperlichen Folgen entwickelt. Es ist wichtig, dabei zu helfen, diese Abhängigkeit zu überwinden!“*

Johannes Wancata, Leiter der Klinischen Abteilung für Sozialpsychiatrie



*„Jährlich wird in Österreich bei mehr als 4.800 Menschen Lungenkrebs – inklusive Bronchien und Luftröhre – diagnostiziert. Seit 1983 hat sich bei Männern an der Zahl kaum etwas verändert, es sind an die 3.000 Betroffene. Bei den Frauen sind die Neuerkrankungen von kontinuierlich 750 auf aktuell 1.900 pro Jahr gestiegen. Zigarettenrauchen ist für etwa 90 Prozent der Lungenkrebsfälle ursächlich verantwortlich, bei Frauen für etwa 80 Prozent. In Prävention, Public-Health-Maßnahmen und Rauchertherapie steckt enormes Potenzial, Erkrankungen zu vermeiden.“*

Anita Rieder, Vizerektorin für Lehre und Leiterin des Zentrums für Public Health

## Für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen wurden diese MitarbeiterInnen der MedUni Wien ausgezeichnet.



**Igor Grabovac**

Der Assistenzarzt der Abteilung für Sozial- und Präventivmedizin hat eine wichtige Funktion in der European Health Association (EUPHA) übernommen: Er wurde in den international besetzten Steuerungskreis der Gruppe „Sexual and Gender Minority Health“ gewählt.



**Nicole Heinzl**

Beim Falling Walls Lab wollen Talente unterschiedlichster Disziplinen mit einer Speed-Performance eine Jury von ihren Projekten überzeugen. Der Forscherin von der Universitätsklinik für Frauenheilkunde ist das gelungen: Sie holte sich den Österreich-Sieg mit ihrem Kurzvortrag „Breaking the Wall of Therapy Resistance in Cancer“ und tritt im November beim Finale in Berlin an.



**Ursula Schmidt-Erfurth**

Die J. Donald M. Gass Medal wird jährlich an Persönlichkeiten verliehen, die sich bei der Erforschung von Netzhauterkrankungen hervorgetan haben. Heuer war es die Leiterin der Universitätsklinik für Augenheilkunde und Optometrie, die für ihre Leistungen von der internationalen Macula Society in Los Angeles geehrt wurde.



**Shahrokh Shariat**

Der Leiter der Universitätsklinik für Urologie erhielt den European Urology 2018 Platinum Award for Excellence. Damit wurden seine Beiträge zum Top-Journal „European Urology“ von der European Association of Urology gewürdigt.





Schon vor der Rettung da: Studierende der MedUni Wien sind als ErsthelferInnen im Einsatz.

# Studierende retten Leben

Bislang war es professionellen SanitäterInnen vorbehalten, jetzt sind auch über 320 Studierende der MedUni Wien Teil des Lebensretter-Netzwerks: Eine Smartphone-App alarmiert sie, wenn in ihrer Nähe ein Leben gefährdet ist.

Der Alarm ist unmöglich zu überhören: Wie eine Feuersirene klingt es, wenn die Lebensretter-App losschreit, ein durchdringender Ton. Teofil Mataric war überrascht, dass sein Handy überhaupt so einen Lärm machen kann, als er Anfang April gegen 9 Uhr in der Früh in seinem Fitnessstudio im 7. Wiener Gemeindebezirk eincheckte. Eigentlich wollte er den Tag mit Sport starten, aber daraus wurde nichts. Ins Schwitzen kam der Medizinstudent dennoch – bei seiner ersten Notfall-Herzmassage.

Mataric ist einer von über 320 MedUni Wien-Studierenden, die sich die Lebensretter-App auf ihr Smartphone heruntergeladen haben. Die App ist mit der Leitstelle der Wiener Berufsrettung verbunden und alarmiert ihre NutzerInnen, wenn sie sich in der unmittelbaren Nähe eines

medizinischen Notfalls befinden. Die Studierenden werden so Teil des Lebensretter-Netzwerks, eines Vereins, der die Überlebenschancen bei Herzstillstand erhöhen will. Voraussetzung für die Nutzung der App ist eine fundierte ErsthelferInnen-Ausbildung, die Studierende im Laufe ihres Studiums an der MedUni Wien etwa vier- bis fünfmal durchlaufen. Teofil Mataric rief sich die Details seines letzten Kurses noch einmal ins Gedächtnis, als er vom Fitnessstudio zum Einsatzort sprintete. Die App wies ihm dabei den Weg.

## **Drei Minuten vor der Polizei – und doch zu spät**

Nach nicht einmal zwei Minuten war der Zweitsemestrige beim Patienten, einem älteren Mann mit Diabetes, der bewusstlos auf der Couch lag. „Ich habe bei dem Mann Atmung und



Teofil Mataric ist einer der ersten Studierenden, die von der Lebensretter-App zum Einsatz gerufen wurden.

Puls kontrolliert und ihn gemeinsam mit seiner Frau auf den Boden gelegt. Dann begann ich sofort mit der Herzdruckmassage“, sagt Mataric. 120 Bewegungen pro Minute, ohne Pause, so wie er es gelernt hatte. Drei Minuten später traf die Polizei ein – mit einem Defibrillator. Mataric hatte inzwischen die Kleidung des Mannes aufgeschnitten, legte die Pads an und startete das Gerät. „Leider war es zu spät, der Mann war nicht mehr schockbar. Trotz aller Bemühungen musste der Notarzt den Tod des Mannes feststellen.“

Mataric teilt somit das Schicksal vieler ErsthelferInnen. Dieser traurige Ausgang eines Wiederbelebungsversuchs ist die Regel in der Notfallmedizin, nur sieben bis elf Prozent der PatientInnen mit Herzstillstand können erfolgreich reanimiert werden, so die Statistik. „Wir sind uns der schlechten Chancen einer Reanimation bewusst, im Studium werden wir darauf vorbereitet. Aber wir wissen auch, dass nichts zu tun bedeuten würde, gar keine Chance zu haben“, sagt Jakob Eichelter, der erste stellvertretende Vorsitzende der Studierendenvertretung an der MedUni Wien. Er befindet sich im fünften Studienjahr und ist Mitglied im Verein Puls, der es sich zum Ziel gesetzt hat, den plötzlichen Herztod zu bekämpfen. Das Thema Notfallmedizin interessiert Eichelter schon lange, er hat von der Lebensretter-App 2015 zum ersten Mal gehört.

### Hohe Ansprüche

„Die App wurde entwickelt, um qualifizierte Ersthelferinnen und -helfer möglichst schnell zum Notfallort zu schicken, wenn eine Reanimation notwendig ist. Die ersten Nutzerinnen und Nutzer waren Sanitäterinnen und Sanitäter in Wien, davon gibt es aber nur rund 2.000 in der ganzen Stadt“, sagt Eichelter. Das Netz an ErsthelferIn-



*„Bei meinem ersten Einsatz habe ich mir auf dem Weg zum Patienten noch einmal alle Details meines letzten Ersthelfer-Kurses ins Gedächtnis gerufen. Vor Ort hat mich dann mein Instinkt geleitet.“*

Teofil Mataric, Studierender an der MedUni Wien

nen sei somit noch nicht dicht genug, um dem Anspruch des Vereins Lebensretter zu genügen, flächendeckend in Wien die Zeit zwischen Notruf und dem Eintreffen Erster Hilfe zu verkürzen. Auch weil die Ansprüche an die NutzerInnen der Lebensretter-App keine geringen sind, ist der Kreis der Auserwählten bisher überschaubar: TeilnehmerInnen am Programm müssen den 16-stündigen Erste-Hilfe-Kurs absolviert haben und ihn alle zwei Jahre auffrischen. →



## So werden Studierende zu LebensretterInnen

1. Voraussetzung für die Tätigkeit als LebensretterIn ist eine aufrechte Zulassungsbescheinigung. Diese muss von einer mit dem Verein Lebensretter vertraglich verbundenen Organisation ausgestellt werden. Zurzeit sind das: Wiener Rotes Kreuz, Joanniter Unfall Hilfe, Sozialmedizinischer Dienst Österreich, Berufsrettung Stadt Wien, Arbeiter Samariter Bund Österreich, Grünes Kreuz, Malteser Hospitaldienst Austria, Verein Puls und MedUni Wien.
2. Zulassungen für Studierende der MedUni Wien werden dann erteilt, wenn eine Bestätigung über einen 16-stündigen Erste-Hilfe-Kurs vorliegt. Dieser Kurs muss in weiterer Folge alle zwei Jahre aufgefrischt werden.
3. Die App wird auf dem Handy installiert und freigeschaltet.
4. Wenn ein Notfall gemeldet wird, verständigt ein Server automatisch via App in der Nähe befindliche LebensretterInnen.
5. Die App zeigt den kürzesten Weg zum Notfallort an, die LebensretterInnen starten wiederbelebende Maßnahmen, bis die Rettung eintrifft.



Für den Ernstfall gerüstet: Die Studierenden der MedUni Wien sind in Erster Hilfe geschult.

→

„Für Privatpersonen ist das recht kompliziert, aber wir Studierenden an der MedUni Wien beschäftigen uns schon im ersten Semester mit Erster Hilfe – und im weiteren Verlauf des Studiums wird immer wieder geübt“, sagt Eichelter. Dieser Gedanke war der Ausgangspunkt, auch Studierende zu LebensretterInnen zu machen.

Bis es so weit kam, waren aber einige Hürden zu überwinden. Der Verein Lebensretter musste einen eigenen Account für Studierende programmieren, die Stadt Wien musste als Träger des Notfall-Dienstes ihr Einverständnis geben. Am 20. März war es dann so weit: Bei einem Kick-off-Event, einer großen Einschulungsveranstaltung, wurden die ersten interessierten Studierenden mit der Funktionsweise der App und der Verantwortung als LebensretterInnen vertraut gemacht. So wurde darüber informiert, dass die ErsthelferInnen bei ihrem Einsatz versichert sind, Notrufe auch ablehnen können und nie als Einzige alarmiert werden. Bei jedem Notfall wird neben der sich am nächsten befindlichen registrierten Person auch eine zweite verständigt, um im Idealfall einen Defibrillator zu besorgen, während die bzw. der andere die Herzdruckmassage durchführt. Die Verantwortung für den Einsatz der ErsthelferInnen endet mit dem Eintreffen der Rettung.

*„Man darf nicht zögern. Das wird uns vom ersten Semester an beigebracht.“*

Jakob Eichelter, Studierender und stv. Vorsitzender der ÖH MedUni Wien

### 700 potenzielle ErsthelferInnen – pro Jahr

Durchschnittlich dauert das in Wien rund zehn Minuten – ein europäischer Spitzenwert. Dennoch ist man bemüht, diese Wartezeit so gut wie möglich zu verkürzen und zu überbrücken. „Bei einem Herzstillstand sinkt die Überlebens-







„Im Zivildienst habe ich eine Ausbildung zum Rettungssanitäter gemacht. Die dort erlernten Fähigkeiten und mein Wissen aus dem Studium kann ich auch im Alltag einsetzen, um Menschen zu helfen. Denn umgekehrt würde ich auch wollen, dass jemand im Notfall für meine Liebsten da ist. Die Lebensretter-App macht das möglich.“

Raphael Tanios, Studierender an der MedUni Wien

chance mit jeder Minute, in der nichts passiert, um zehn Prozent“, sagt Alexander Nürnberger von der Universitätsklinik für Notfallmedizin (siehe auch Interview). Das Bestreben ist daher, so schnell wie möglich qualifizierte ErsthelferInnen zum Einsatzort zu schicken. Die MedUni Wien unterstützt die Bemühungen, Studierende ins Netzwerk zu integrieren: „Als Medizinische Universität Wien freuen wir uns, dass wir Teil des Lebensretter-App-Projekts sind und unsere Studierenden sich hier sehr aktiv einbringen und zur Gesundheit in der Stadt Wien beitragen“, sagt die für Lehre zuständige Vizerektorin Anita Rieder. Studierendenvertreter Eichelter rechnet vor, dass jedes Jahr 700 potenzielle neue ErsthelferInnen ihr Studium beginnen.

Viele LebensretterInnen also, und die braucht es auch: Österreichweit gibt es jährlich 12.000 Herztode, alleine in Wien sind es 3.000. Nicht bei allen dieser Fälle kommt es zur Reanimation, 1.000 sind es in etwa in der Bundeshauptstadt. Dass durchschnittlich also nur jede dritte Pati-

entin bzw. jeder dritte Patient wiederbelebt wird, ist auch auf die zögerliche Haltung bei Laien zurückzuführen. „Nur vier von zehn ErsthelferInnen bzw. Ersthelfern führen im Notfall auch tatsächlich eine Herzmassage durch. Da muss noch viel getan werden“, sagt Eichelter. Er selbst hat schon einmal in der Familie eine Reanimation durchführen müssen und merkte dabei, wie wichtig diese Kompetenz im Notfall sein kann. Dank seines Zivildienstes bei der Wiener Rettung wusste er vom ersten Moment an, was zu tun ist – und zögerte auch nicht, Hand anzulegen. „Im Nachhinein dachte ich mir: Wenn ich im Nachbarhaus gewesen wäre und nichts vom Notfall mitbekommen hätte, wäre die Sache nicht so glimpflich ausgegangen.“

Mit dem Druck, der in diesen entscheidenden Minuten auf den ErsthelferInnen lastet, ist Eichelter also vertraut. Je besser man ausgebildet sei, je öfter man in einem sicheren Umfeld die notwendigen Handgriffe geübt habe, desto besser könne man sich im Ernstfall →



Jakob Eichelter ist stv. Vorsitzender der ÖH MedUni Wien und maßgeblich am Lebensretter-Projekt beteiligt.

# „Nichtstun ist das einzig Falsche“

Der Notfallmediziner Alexander Nürnberger war maßgeblich daran beteiligt, Studierende der MedUni Wien ins Lebensretter-Netzwerk zu integrieren. Ihm ging es dabei um Klasse statt Masse.

**Herr Nürnberger, Sie waren 14 Jahre lang als Rettungssanitäter mitten im Geschehen, forschen an der Universitätsklinik für Notfallmedizin der MedUni Wien/AKH Wien und haben in den vergangenen drei Jahren rund 50 Reanimationen durchgeführt. Was macht Ihrer Meinung nach gute Notfallmedizinerinnen und -mediziner aus?**

Alexander Nürnberger: Sie müssen unter Zeitdruck arbeiten können und wollen. Und sie brauchen die Fähigkeit, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Wenn es schnell gehen muss, kann man nicht eine umfassende Generalabklärung machen, sondern muss in der Lage sein, Schmerzen zu beurteilen, die Gründe dafür zu finden und zielgerichtet zu behandeln. Eine große Herausforderung unserer Arbeit ist es, mit Unsicherheit leben zu können – man muss Entscheidungen treffen, auch wenn Informationen fehlen. Das geht nur im Team gut, die Akutmedizin funktioniert nicht mit Einzelkämpferinnen und -kämpfern. Unsere Arbeit ist anstrengend und belastend, da braucht man guten Rückhalt.

**Man sagt der Notfallmedizin auch nach, recht familienunfreundlich zu sein. Was hat Sie dazu bewogen, sich in diesem Feld zu spezialisieren?**

In der Unterstufe im Gymnasium habe ich zum ersten Mal das Reanimieren geübt. Das war 1990, schon damals hat mich das fasziniert. Ich wollte schon immer Medizin studieren. Als ich dann zur Rettung kam, war der weitere Weg klar.

Schon damals habe ich gewusst, dass man in der Notfallmedizin auch häufig mit negativen Erfahrungen konfrontiert wird. Wir wissen, dass die Mehrzahl der Patientinnen und Patienten nicht überleben wird, aber wir versuchen, ihnen möglichst gute Überlebenschancen zu geben.

**Stichwort Überlebenschancen: Der Statistik zufolge sind in Wien nur 7 bis 11 Prozent der Reanimationen bei Herzversagen erfolgreich. Wie erklären Sie diese ernüchternde Erfolgsrate?**

Zum einen haben nicht alle Patientinnen und Patienten das Glück, im Notfall ein Krankenhaus in der Nähe zu haben, das auf die Behandlung von Herzstillstand spezialisiert ist. Diese sogenannten Cardiac-Arrest-Center verfügen über die notwendigen diagnostischen Möglichkeiten, einen rund um die Uhr besetzten Herzkatheter und haben viel Erfahrung mit der intensivmedizinischen und multidisziplinären Betreuung dieser Patientinnen und Patienten. Der zweite, vermutlich wesentlich entscheidendere Faktor ist aber, dass bei vielen Betroffenen in den ersten Minuten des Herzstillstands keine wiederbelebenden Maßnahmen gesetzt werden. Die Überlebenschancen sinken rapide mit jeder Minute, in der nichts gemacht wird.

**Abhilfe schaffen soll dabei die Lebensretter-App, die nun auch Studierende der MedUni Wien in die Rettungskette einbindet. Welche Intention steckt dahinter?**

Wir investieren bei der Ausbildung der Studierenden sowohl in der Humanmedizin als auch in der Zahnmedizin viel Zeit und Mühe, um sie wirklich fit für die Erste Hilfe zu machen. Im Verlauf des Studiums lernen sie in intensiven Einheiten, wie man richtig reanimiert. Dieses große Potenzial an Übung und Kompetenz nicht zu nutzen, wäre extrem schade. Daher kam es zu der Idee, die Studierenden, die bereits bei uns für Erste Hilfe geschult wurden, ins Lebensretter-Netzwerk



Der Akutmediziner Alexander Nürnberger arbeitet und forscht an der Universitätsklinik für Notfallmedizin.

*„Wir müssen mit Unsicherheit leben: Entscheidungen treffen, auch wenn Informationen fehlen.“*

Alexander Nürnberger, Universitätsklinik für Notfallmedizin

einzubinden. Uns geht es dabei nicht vorrangig um Masse, sondern um Qualität. Wir wollen nicht einfach irgendjemanden zu den Notfällen schicken, sondern gut ausgebildete, auf die Praxis vorbereitete Ersthelferinnen und -helfer.

### **Worauf wird in dieser Ausbildung für die Studierenden besonders geachtet?**

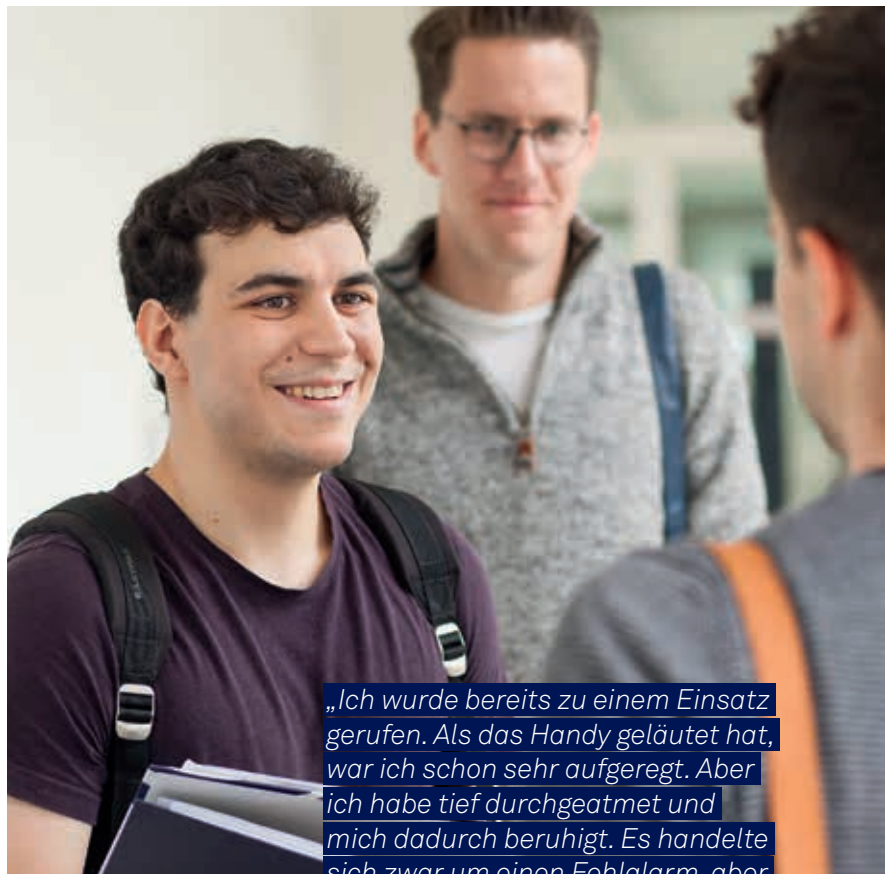
Wir wissen, dass die praktische Durchführung der Reanimation das A und O ist. Zu viel Theoretisches zu erzählen macht hingegen nicht viel Sinn. Im Vergleich zu früheren Kursen wird jetzt ein größerer Schwerpunkt auf die notwendigen Handgriffe gelegt: das Erkennen eines Kreislaufstillstands, die Herzdruckmassage und die Defibrillation. Die Theorie dazu beschränken wir auf ein Minimum. Je mehr die Studierenden an den Reanimationspuppen üben, desto sicherer werden sie sich im Ernstfall fühlen.

### **Viele Laien schrecken deshalb vor dem Einschreiten in Notfällen zurück, weil sie Angst haben, etwas falsch zu machen. Eine berechtigte Angst?**

Nein, das Einzige, was man falsch machen kann, ist, nichts zu machen. Nachdem man die Rettung alarmiert hat, sollte man sofort mit der Herzmassage beginnen, und zwar so lange, bis die professionellen Helferinnen und Helfer eintreffen. Wenn ein Defibrillator verfügbar ist, sollte dieser zusätzlich so rasch wie möglich eingesetzt werden. In dieser Phase kann man den Patientinnen und Patienten nicht schaden, es sei denn, man bleibt untätig. Wichtig ist, die Herzmassage durchgängig durchzuführen, keine oder nur ganz kurze Pausen zu machen. Wenn das dann auch noch mit dem richtigen Druck und im richtigen Tempo geschieht, ist schon viel gewonnen.

### **Über 320 Studierende konnten bereits für die Teilnahme gewonnen werden, die Zahl steigt. Wie könnte das Netzwerk noch weiter wachsen?**

Mit der Einbeziehung der Studierenden ist das Ende der Fahnenstange noch lange nicht erreicht. Unser großer Wunsch wäre, dass sich auch andere Berufsgruppen dazu bereit erklären, sich uns anzuschließen und Nutzerinnen und Nutzer der Lebensretter-App zu werden. Anbieten würden sich da natürlich die Ärzteschaft und das Pflegepersonal.



*„Ich wurde bereits zu einem Einsatz gerufen. Als das Handy geläutet hat, war ich schon sehr aufgeregt. Aber ich habe tief durchgeatmet und mich dadurch beruhigt. Es handelte sich zwar um einen Fehlalarm, aber trotzdem: Die App funktioniert – und im Notfall kann jede helfende Hand mit Erfahrung Leben retten.“*

Simon Schamilow, Studierender an der MedUni Wien

→

zurechtfinden, sagt der Medizinstudent. „Man darf nicht zögern und zu viel hin- und herüberlegen, sondern muss ohne Emotion handeln. Das wird uns vom ersten Semester an beigebracht“, so Eichelter. Von seinen KollegInnen weiß er, dass eine große Bereitschaft zu helfen besteht. Die Studierenden fanden es auch eine „Vergeudung“, dass sie ursprünglich nicht bei der Lebensretter-App mitmachen konnten. Jetzt hofft Eichelter auf möglichst viele studentische MitstreiterInnen, die das Netz an LebensretterInnen in Wien noch enger ziehen.

### **Prägende Erfahrung**

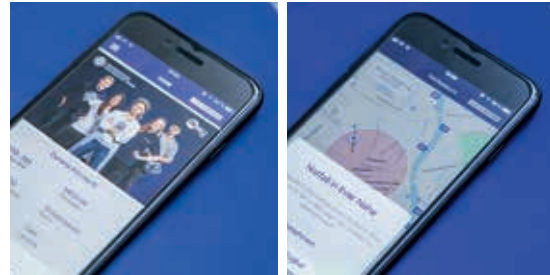
Die App hat Teofil Mataric übrigens über Facebook gefunden. „Ich habe in der Gruppe der ÖH MedUni Wien gelesen, dass die Lebensretter-App nun auch für Studierende geöffnet wurde. Ich empfand das als interessante Initiative, nicht nur, weil man Menschen damit helfen, sondern weil man auch selbst unglaublich wertvolle Erfahrungen sammeln kann.“ Denn im Alltag von Medizinstudierenden sind Notfall-Einsätze keineswegs selbstverständlich, auch nicht später im Klinisch-Praktischen Jahr. „Ich kenne sogar viele Sanitäter, die selbst →



→

noch nie eine Herzdruckmassage durchgeführt haben – außer beim Training.“ Sein eigener erster Einsatz, wenn auch nicht erfolgreich, war eine prägende Erfahrung.

„Zwei Minuten nachdem wir den Defibrillator angelegt hatten, ist die Rettung eingetroffen, an die ich den Fall offiziell übergeben habe. Erst dann habe ich so richtig realisiert, was passiert war – davor habe ich über den Moment nicht viel nachgedacht, stattdessen hat mich mein Instinkt geleitet“, sagt Mataric. Der 20-Jährige, der sich für eine Karriere in der Kinderchirurgie interessiert, fühlte sich eigenen Aussagen zufolge wie im Film, als er den eingetroffenen Polizisten Anweisungen erteilte und die Herzdruckmassage durchführte: „Es war ein bisschen wie in einer Folge von ‚Grey’s Anatomy‘.“ Nur auf ein besseres Ende hofft er bei seinem nächsten Einsatz als Lebensretter.



Wo brennt's? Die App navigiert qualifizierte LebensretterInnen in der Umgebung per GPS an den Einsatzort, wo der Notfall passiert ist.

Mit der **Lebensretter-App** werden Studierende der MedUni Wien schnelle Helferinnen und Helfer. Alle weiteren Infos unter [www.meduniwien.ac.at/lebensretter](http://www.meduniwien.ac.at/lebensretter)



„Wir können aus zwei Gründen etwas bewirken: weil wir Ersthilfe im Studium lernen und weil wir durch die App erfahren, dass in der Nähe etwas passiert ist. So geben wir als Lebensretterinnen und Lebensretter der Gesellschaft etwas dafür zurück, dass sie unser Studium finanziert.“

Rebekka Walter, Studierende an der MedUni Wien



Auf  
**100.000 EinwohnerInnen**  
kommen jedes Jahr rund  
50 bis 80 Fälle eines Herzstillstands.



Jede Minute, die bis zum Beginn der Reanimation verstreicht, verringert die Überlebenschance der Betroffenen um etwa

**10 %**

Wird nach einem plötzlichen Herzstillstand sofort eine Herzdruckmassage durchgeführt, kann in bis zu

**50 %**

der Fälle eine Rückkehr des Spontankreislaufs erreicht werden. Die Überlebensrate verdoppelt sich also.

Schon

**5 Minuten**

nach dem Herzstillstand ist das Überleben unwahrscheinlich, wenn nicht einfache Maßnahmen wie die Herzdruckmassage angewendet werden.

Nur

**15 %**

der Laien, die vor dem Rettungsdienst bei einem Notfall zugegen sind, beginnen mit Wiederbelebensmaßnahmen.

Das zeigt eine Auswertung des deutschen Reanimationsregisters.

Andere Länder sind hier

wesentlich besser gewappnet:

In Schweden und Norwegen machen

**60 %**

der Bevölkerung im Notfall eine Herzdruckmassage.

## 3.038.470 Einsatzfahrten

verbuchte das Rote Kreuz im Jahr 2016 österreichweit. Das ist eine Steigerung um zwei Prozent zum Vorjahr.

Ebenfalls zugenommen haben die Notarzteinsetze des Roten Kreuzes, und zwar um drei Prozent. 2016 waren es somit

**137.473 Notarzteinsetze.**

**69 %**

der ÖsterreicherInnen sind laut einer Studie des Integral-Instituts der Meinung, dass der regelmäßige Besuch eines Erste-Hilfe-Kurses verpflichtend sein sollte.

**55 %**

der ÖsterreicherInnen haben schon einmal in einem Notfall geholfen.

Davon haben

**44 %**

die Rettung verständigt,

**22 %**

ein Opfer in die

stabile Seitenlage gebracht,

**17 %**

holten Hilfe aus nächster Nähe,

**8 %**

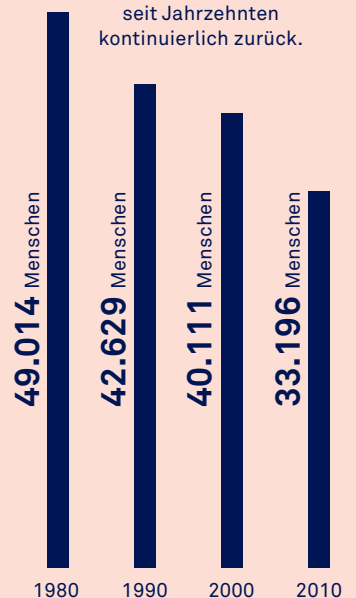
halfen bei der Blutstillung und ebenfalls

**8 %**

setzten eigenhändig

Wiederbelebensmaßnahmen.

Die Zahl der an Herz-Kreislauf-Erkrankungen verstorbenen Menschen in Österreich geht seit Jahrzehnten kontinuierlich zurück.



Quelle: Statistik Austria

## Klinische Abteilung für Pulmologie

### Organisationseinheit:

Klinische Abteilung

### Im Organigramm:

Teil der Universitätsklinik für Innere Medizin II

### Leiter:

Marco Idzko

### MitarbeiterInnen:

11 ÄrztInnen (plus eine derzeit unbesetzte Stelle), 2 Post-Doc-ForscherInnen, 2 Chemisch-Technische AssistentInnen (CTA) in der Forschung, 6 Biomedizinische AnalytikerInnen (BMA) in der klinischen Routine (Lungenfunktion, Spiroergometrie, Schlafmedizin), 19 KrankenpflegerInnen, 2 Sekretärinnen, 2 Schreibkräfte

## Frischer Wind für die Lunge

**Im Zentrum vieler Krankheitsbilder befindet sich die Lunge. Der neue Leiter der Klinischen Abteilung für Pulmologie setzt daher auf Austausch zwischen den Disziplinen und plant neue Einrichtungen wie ein Lungen-Thorax-Zentrum.**

Weltweit ist die Lungenkrankheit COPD die dritthäufigste Todesursache. Doch Erkrankungen des Atmungsorgans stoßen bei Weitem nicht auf so viel öffentliches Interesse wie Herz-Kreislauf-Krankheiten oder Krebs. „Das ist das Dilemma unserer Disziplin“, sagt Marco Idzko, seit Oktober 2017 Professor an der MedUni Wien und Leiter der Klinischen Abteilung für Pulmologie. „Lungenkrankheiten nehmen stark zu, aber das schlägt sich weder in Deutschland noch in Österreich in der Ausstattung der entsprechenden Institute nieder.“ Der gebürtige Deutsche hat jedenfalls große Pläne mit seiner neuen Arbeitsstätte. Das Leitthema, das sich dabei durchzieht, lautet: mehr Interdisziplinarität. „Vor allem für Raucherinnen und Raucher gilt: Fast jeder, der ein Problem mit dem Herzen hat, hat auch ein Problem mit der Lunge – und umgekehrt“, gibt Idzko ein Beispiel. Auch COPD ist eine Multisystemerkrankung. Dabei könne man zwei Arten von PatientInnen unterscheiden: „Kräftige“ PatientInnen leiden zusätzlich an Fettleibigkeit, erhöhten Blutfettwerten, Blutzucker und kardiovaskulären Erkrankungen (zum Beispiel Bluthochdruck, Gefäßverkalkungen oder koronaren Herzerkrankungen). Dünne leiden zusätzlich etwa an Angststörungen, Depressionen, Kräfteverfall (Kachexie), Muskel- oder Knochen-schwund (Osteoporose). „Das muss alles interdisziplinär behandelt werden“, meint Idzko. Und das gilt auch für andere Lungenerkrankungen.

Ein erstes Projekt von Idzko war die Einführung von regelmäßigen Treffen von – auch niedergelassenen – ÄrztInnen aus unterschiedlichen Fachbereichen, von PulmologInnen, InternistInnen und RheumatologInnen über RadiologInnen und ThoraxchirurgInnen bis zu PathologInnen. Sie besprechen zweimal im Monat gemeinsam PatientInnenfälle und das optimale Prozedere. Idzko: „Ärztinnen und Ärzte müssen über den Tellerrand schauen. Es reicht nicht, sich nur einen Aspekt anzusehen.“

### Geplant: Lungenzentrum und „Weaning“-Station

Weiters gibt es bereits Konzepte für ein Lungen-Thorax-Zentrum – wie der Name bereits andeutet, ebenfalls ein interdisziplinäres Projekt. Vergangenen Dezember hat Idzko in Zusammenarbeit mit Christopher Lambers aus der Thoraxchirurgie erstmals an der MedUni Wien mittels einer Kryobiopsie – einem minimal-invasiven Eingriff – eine größere Gewebeprobe aus der Lunge entnommen. Dadurch können bestehende Krankheiten in der Lunge besser abgeklärt werden.

Ein großes Anliegen ist ihm die Beatmungsmedizin. Auf einer „Weaning“-Station sollen PatientInnen, die auf der Intensivstation künstlich beatmet wurden und aktuell nur noch ein Lungenproblem haben, vom Beatmungsgerät entwöhnt werden. Idzko: „Derzeit passiert das ausschließlich auf der Intensivstation, wo die zum Teil wachen Patientinnen und Patienten der ‚Unruhe‘ eines Intensivstationsbetriebs, etwa Notfällen und Notfallalarmen, ausgesetzt werden und gegebenenfalls nicht die optimale Unterstützung bei der Frührehabilitation erhalten können. Gleichzeitig belegen sie unnötigerweise wichtige Betten, die für schwerkranke Patientinnen und Patienten vorgesehen sind.“

### Der Arzt und die Politik

Seine Aufgabe sieht Idzko nicht nur darin, für das Wohl seiner PatientInnen zu sorgen – er möchte auch Menschen davor bewahren, zu PatientInnen zu werden. Daher hat er sich Anfang des Jahres sehr deutlich für ein Rauchverbot ausgesprochen: „Bei uns ist der Umstand, dass viele Personen direkt oder indirekt Zigarettenrauch ausgesetzt sind, die wichtigste Ursache für COPD. Dass Österreich es nicht schafft, im Bereich des Nichtraucher-schutzes die einfachste Maßnahme umzusetzen, überrascht mich nicht bloß – ich finde es fast schon skandalös.“



Marco Idzko wechselte im Oktober 2017 vom Universitätsklinikum Freiburg an die MedUni Wien.



## Rechtsabteilung

**Organisationseinheit:**  
Dienstleistungseinrichtung

**Im Organigramm:**  
dem Rektorat unterstellt

**Leiter:**  
Markus Grimm

**MitarbeiterInnen:**  
12 JuristInnen, 2 Assistentinnen

**Rechtsbereiche:**  
Organisationsrecht,  
Personalrecht, Studien-  
recht, Forschungsrecht,  
Vertragsrecht, Unternehmens-  
und Gesellschaftsrecht,  
Immaterialgüterrecht, Miet-  
recht, Datenschutzrecht,  
Medizinrecht, Vergaberecht usw.

## Alles, was Recht ist

Die Kompetenz der Rechtsabteilung ist bei vielen Themen der MedUni Wien gefragt. Leiter Markus Grimm und sein Team erledigen dabei nicht nur Routineaufgaben, sondern gestalten die Universität mit.

### Mit welchen Herausforderungen ist die Rechtsabteilung einer Medizinischen Universität konfrontiert?

Markus Grimm: Wir sind mit Fragestellungen quer durch alle juristischen Bereiche befasst. Denn die MedUni Wien ist einerseits eine eigenständige Rechtsperson, die wie ein Unternehmen agiert. Andererseits kommen die universitären Besonderheiten dazu, also der Studien- und Lehrbetrieb. Und schließlich ergeben sich juristische Fragen aus der gemeinsamen Betriebsführung von MedUni Wien und AKH Wien, an der Schnittstelle zwischen Universität und Klinik.

### Was sind die Schwerpunkte Ihrer Arbeit?

Zunächst das Forschungs- und Vertragsrecht: Pro Jahr erstellen und prüfen wir neben anderen Verträgen allein über 1.000 Forschungsverträge im Drittmittelbereich. Wenn zum Beispiel eine Pharmafirma bei der MedUni Wien eine klinische Studie in Auftrag gibt, sind wir in die Verhandlungen der Bedingungen zwischen den Medizinerinnen und Medizinern und den Firmen eingebunden. Es gibt zwar gewisse Standards, aber letztlich ist kein Vertrag wie der andere. Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf dem Personalrecht: Die MedUni Wien hat mehr als 5.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für die vom Arbeitsrecht bis zum Beamtendienstrecht unterschiedliche gesetzliche Bestimmungen

gelten. In diesem Bereich geht es um Arbeitsverträge, Betriebsvereinbarungen und Co. Aber wir sind auch maßgeblich involviert, wenn zum Beispiel neue Karrieremodelle entwickelt werden. Dasselbe gilt für das Studien- und Organisationsrecht: Neben Routinetätigkeiten sind wir etwa in die Gestaltung der Studienpläne, der Satzung, des Organisationsplans und anderer rechtlicher Dokumente sowie in die Durchführung von Wahlen eingebunden. Und ganz allgemein unterstützen und beraten wir die Universitätsleitung, die sonstigen Organe, Organisationseinheiten und Angehörigen der MedUni Wien. Dabei kooperieren wir eng mit den anderen Serviceeinrichtungen der MedUni Wien.

### Durch Ihre vielfältigen Aufgaben müssen Sie einen guten Überblick über die Entwicklungen an der MedUni Wien haben.

Ja, wir arbeiten eng mit dem Rektorat zusammen und können unser Überblickswissen nutzen, da wir auch in strategische Entscheidungen eingebunden sind. Das Spannende an unserer Aufgabe ist, dass wir in zahlreichen Projekten, Arbeitsgruppen und Task Forces gestaltend mitwirken, aktuell zum Beispiel bei der Umsetzung der Datenschutz-Grundverordnung, der ärztlichen Ausbildung oder im Rahmen der Zusammenarbeit von MedUni Wien und AKH Wien. Darüber hinaus nehmen wir Funktionen in Gremien, wie etwa Dachverband der Universitäten, Ethikkommission, Datenschutzkommission und Bundes-Ausbildungskommission, wahr.

### Und nebenbei lehren Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen auch?

Genau, wir vermitteln juristische Inhalte im Human- und Zahnmedizinstudium, in Doktoratsstudien und Lehrgängen, und wirken an mehreren Personalentwicklungsseminaren für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der MedUni Wien mit.



Das Steckenpferd von Markus Grimm, Leiter der Rechtsabteilung, ist das Medizinrecht. Er publiziert und lehrt zum Thema. Außerdem ist er Chefredakteur des Journals für Medizin- und Gesundheitsrecht.

*„Pro Jahr erstellen und prüfen wir allein über 1.000 Forschungsverträge im Drittmittelbereich.“*

Markus Grimm, Leiter der Rechtsabteilung

## Neues vom Datenschutz

Die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) betrifft auch die MedUni Wien – und stärkt Personen in ihrem Recht, selbst über ihre Daten zu bestimmen.



Die Datenschutz-Grundverordnung gilt seit 25. Mai 2018 und sorgt für

ein europaweit einheitliches Datenschutzniveau – und für Transparenz in Bezug auf die Verarbeitung von personenbezogenen Daten. „Die Vorgaben der DSGVO stärken primär natürliche Personen in ihrem Recht, selbst über die Verwendung ihrer personenbezogenen Daten zu bestimmen“, sagt die Datenschutzbeauftragte der MedUni Wien, Martina Kirisits. Unternehmen, Behörden und andere Einrichtungen werden vermehrt in die Pflicht genommen, über ihre Verarbeitungsvorgänge zu informieren. Sie müssen dokumentieren, welche Daten zu welchem Zweck auf welcher Grundlage und für welchen Zeitraum gespeichert werden.

### Erleichterungen für die Forschung

Für die MedUni Wien bedeutet die neue Rechtslage, dass bestehende Prozesse geprüft und gegebenenfalls angepasst werden müssen. Sie hat dafür Sorge zu tragen, dass sowohl auf technischer als auch auf organisatorischer Ebene Maßnahmen getroffen werden, die die Beschränkung der Verarbeitung personenbezogener Daten auf das notwendige Maß gewährleisten. Für die Forschung hat der österreichische Gesetzgeber Sonderbestimmungen erlassen. So sieht das Forschungsorganisationsgesetz (FOG) gewisse Privilegien vor, wie etwa ausgedehnte Speicherfristen und Erleichterungen im Bereich der Biobanken.



Fundraiserin Suzanne Rödler

Joanna Szyndal und Bäckerei-Inhaber Kurt Mann waren dabei.

## Bauen Sie mit an der Zukunft der Medizin!

Im Zentrum für Präzisionsmedizin soll ab 2022 Zukunftsmedizin gemacht werden. Dafür sammelt die MedUni Wien 60 Millionen Euro. Sponsoren helfen, Promis setzen öffentlichkeitswirksame Spendenaktionen, und auch Sie können einen Beitrag leisten.

100.000 Euro auf einen Sitz! So viel brachte die Charity-Auktion Mitte März zugunsten des Zentrums für Präzisionsmedizin, das am MedUni Campus AKH errichtet wird. Für Aufmerksamkeit sorgten prominente Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Kultur: Unter dem Ehrenschild von Bundespräsident Alexander Van der Bellen luden Unternehmer Ali Rahimi und Suzanne Rödler von der MedUni Wien ins Palais Szechenyi in der Wiener Innenstadt. Ö3-Moderator Robert Kratky führte durch den Abend und übernahm die Rolle des Auktionators.

### Was ist Präzisionsmedizin?

Eine Krankheit ist wie ein Fingerabdruck: Sie ist eine einzigartige Situation im Leben eines einzigartigen Menschen. Dank moderner Methoden der Genetik und Molekularbiologie sind heute Diagnosen und Therapien möglich, die individuell auf die einzelne Patientin bzw. den einzelnen Patienten zugeschnitten sind. Diese Art der Medizin nennt man Präzisions-, personalisierte oder digitale Medizin. In der Wissenschaft ist allgemein anerkannt: Dieses Konzept wird sich in allen Bereichen der Medizin durchsetzen und zu einem Paradigmenwechsel in der medizinischen Routine führen.



Ö3-Wecker-Mann Robert Kratky war als Auktionator tätig, Niki Lauda stellte sich als prominenter Pate des Events zur Verfügung und Unternehmer Ali Rahimi (2. v. l.) lud stadtbekannte Gäste ins Palais Szechenyi in der Wiener Innenstadt, zum Beispiel die SchauspielerInnen Martina Ebm, Maria Köstlinger und Jürgen Maurer (v.l.n.r.).

Unter den Hammer kamen echte Raritäten: Niki Lauda und Toto Wolff, Chef des Mercedes-Formel-1-Teams, stellten unter anderem einen Rennanzug des vierfachen Formel-1-Weltmeisters Lewis Hamilton aus dem Jahr 2017 und VIP-Karten für den Paddock Club für das Formel-1-Rennen am Red Bull Ring in Spielberg zur Verfügung.

#### Die erste Million ist geschafft

Im Vorfeld der Auktion präsentierte Markus Müller, Rektor der MedUni Wien, die Pläne für die Errichtung des neuen Forschungszentrums und bot spannende Einblicke in die Medizin der Zukunft: „Innovative Technologien wie künstliche Intelligenz und maschinelles Lernen werden die Forschung vorantreiben. Genau diese Art von Medizin wollen wir im neuen Zentrum machen.“ Die erste Million ist bereits seit Ende des vergangenen Jahres geschafft, insgesamt sind zur Finanzierung 60 Millionen Euro nötig. Darauf arbeitet die MedUni Wien mit verschiedenen Fundraising-Aktivitäten hin und freut sich über jeden Geldbetrag – nicht nur von großen Sponsoren, sondern auch von KleinspenderInnen.

## Sie möchten spenden?

Am einfachsten können Sie direkt über die Website [www.zpm.at](http://www.zpm.at) spenden. Aber auch im AKH Wien gibt es Möglichkeiten: Im Eingangsbereich finden Sie eine Präsentationswand und ein Modell des Zentrums für Präzisionsmedizin sowie eine Spendenbox. Hier sowie bei der ersten Portiersloge gibt es auch Erlagscheine, mit denen Sie Ihre Spende einzahlen können. Und in den meisten Geschäften im AKH Wien befinden sich ebenso Spendenboxen – vom Bäcker über die Post bis zum MedUni Shop. Sie wollen lieber online überweisen? Kein Problem:

#### Spendenkonto

Erste Bank  
MedUni Wien ZPM  
IBAN AT46 2011 1404 1007 0714  
BIC: GIBAATWWXXX

#### Sie möchten Ihre Spende steuerlich absetzen?

Dann benötigen wir Ihre Unterstützung: Seit 2017 erfolgt der Spendennachweis an das Finanzamt automatisch. Dazu brauchen wir allerdings Ihren Vor- und Familiennamen sowie Ihr Geburtsdatum. Wichtig: Ihre Daten müssen fehlerfrei sein und die Schreibweise Ihres Namens muss mit jener am Meldezettel übereinstimmen. Detaillierte Informationen erhalten Sie auf der Website des Bundesministeriums für Finanzen ([www.bmf.gv.at](http://www.bmf.gv.at)).

#### Sie kennen Personen oder Unternehmen, die als SpenderInnen infrage kommen?

Dann kontaktieren Sie jederzeit gerne unser Spendservice:  
Montag bis Freitag von 9 bis 16 Uhr  
Tel.: +43 (0)1 4016-11525  
[fundraising@meduniwien.ac.at](mailto:fundraising@meduniwien.ac.at)



# Die zwischen den Zeilen liest

Die PatientInnen von Claudia Klier sind Kinder und Jugendliche, die neben chronischen Krankheiten auch unter psychischen Problemen leiden. Um ihnen zu helfen, machen sich die Leiterin der Pädiatrischen Psychosomatik und ihr Team auf die Suche nach den Wechselwirkungen zwischen Körper, Psyche und Umwelt.



Die fünfjährige Laura wird über eine Sonde ernährt, weil sie sich weigert, zu essen. Dabei leidet sie an einer seltenen Stoffwechselerkrankung, die es nötig macht, dass gerade sie regelmäßig Nahrung zu sich nimmt und ihr Blutzucker mehrmals täglich kontrolliert wird. Zudem ist ihre Entwicklung verzögert. In den Kindergarten geht sie nicht mehr, da die BetreuerInnen die komplexe medizinische Versorgung nicht übernehmen können. Schließlich wird sie auf der Tagesklinischen Station für Psychosomatik der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde der MedUni Wien und des AKH aufgenommen. „In der Gruppe mit Gleichaltrigen erlebt Laura eine entspannte Esssituation und lernt am Modell der anderen Kinder. Zusätzlich fördern wir in der Einzelbehandlung einen spielerischen, lustvollen Zugang zum Essen“, erklärt Claudia Klier, Leiterin der Pädiatrischen Psychosomatik, zu der die Tagesklinik gehört. „Außerdem beziehen wir ihre Eltern mit ein: Ein videogestütztes Coaching hilft ihnen, mit ihren Ängsten rund um das Essverhalten ihrer Tochter umzugehen.“

## Fatale Kombination

Fälle wie der von Laura sind besonders dramatisch: wenn zu einer chronischen körperlichen Erkrankung psychische Probleme hinzukommen. Manchmal entstehen die Phänomene

unabhängig voneinander, manchmal lösen aber auch Krankheiten wie Krebs, Überzuckerung, Krampfanfälle oder eine Stoffwechselstörung die psychische Störung aus. Zumindest haben chronisch kranke Kinder und Jugendliche ein zwei- bis dreimal höheres Risiko, an einer Depression oder psychischen Störung zu erkranken. Eine fatale Kombination, die auch zu sozialen Schwierigkeiten wie Isolation führen kann. „Klassische kinderpsychiatrische Störungsbilder wie die Aufmerksamkeitsdefizitstörung ADHS oder Autismus sind für sich alleine genommen schon aufwendig in der Behandlung“, erklärt Klier. „Treten sie jedoch gemeinsam mit einer körperlichen Erkrankung auf, verstärken sich die negativen Entwicklungen gegenseitig und machen eine spezielle Betreuung nötig.“

## Intensive Reflexion

Die Pädiatrische Psychosomatik betrachtet das Kind ganzheitlich und auf Basis aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse. An der Pädiatrischen Psychosomatik finden gegenwärtig diverse Forschungsstudien statt, die etwa neue Behandlungsmethoden untersuchen. Zum Beispiel leitet Anna Felinhofer ein Projekt zum Einsatz von Virtuellen Realitäten. An der Tagesklinik arbeiten die unterschiedlichsten SpezialistInnen Hand in Hand – von PflegerInnen über Sonder-

Claudia Klier will dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche wieder am sozialen Leben teilhaben können.

## Pädiatrische Psychosomatik

angesiedelt an der  
Universitätsklinik für  
Kinder- und Jugendheilkunde  
der MedUni Wien

Versorgungsbereiche:  
Psychosomatik-Ambulanz,  
Tagesklinische Station für  
Psychosomatik, Konsiliar-  
und Liaisondienst (Beratung  
durch KinderpsychiaterInnen),  
Heilstättenschule,  
Kindergartengruppe

[www.meduniwien.ac.at/  
paediatrische-psychosomatik](http://www.meduniwien.ac.at/paediatrische-psychosomatik)

pädagogInnen, PsychotherapeutInnen und Klinische PsychologInnen bis hin zu FachärztInnen für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Die PatientInnen sind Kinder und Jugendliche mit chronischen Krankheiten zwischen drei und 14 Jahren. An die Tagesklinik werden sie erst überwiesen, wenn die psychologische Betreuung in den Spezialbereichen der Klinik sowie das Hinzuziehen einer Kinderpsychiaterin bzw. eines Kinderpsychiaters (Liaisondienst) nicht fruchten. Hier erhalten sie dann neben funktionellen Therapien wie Ergotherapie, Logopädie und Physiotherapie auch psychotherapeutische und psychologische Behandlungen. Den Bogen darüber bildet die Supervision, bei der sich die ExpertInnen im Team über ihre PatientInnen und deren Familiensituation austauschen sowie versuchen zu verstehen, wo die Probleme und Ressourcen des familiären Systems liegen. Ein wichtiger Aspekt sind eigene emotionale Reaktionen auf die PatientInnen, die, wenn sie einmal erkannt werden, gut therapeutisch nutzbar sind. „Wir versuchen, zwischen den Zeilen zu lesen. Das ist ein entscheidender Teil unserer Arbeit“, so Klier.

Nicht nur die Kinder und Jugendlichen stehen im Fokus, auch die Eltern brauchen oft Hilfe. Dabei geht es häufig um jahrelang eingelernte Kommunikationsmuster oder durch die Krankheit ausgelöste Verhaltensweisen, die es aufzubrechen gilt. „Wenn Eltern sich Sorgen um die Gesundheit ihres Kindes machen, setzen sie ihm oft keine Grenzen mehr. Das kann einen

## „Unsere ständige Herausforderung: die Suche nach dem Dahinter.“

Claudia Klier, Leiterin der Pädiatrischen Psychosomatik

gefährlichen Teufelskreis in Gang bringen“, erklärt die Psychiaterin. So zum Beispiel bei Kindern, die neben ihrer chronischen Erkrankung an Fettleibigkeit leiden: Dürfen sie unbegrenzt naschen, entwickeln sie zusätzlich einen Diabetes Typ 2. „Unsere Aufgabe ist es, den Eltern zu helfen, ihren Umgang mit dem Kind zu verändern beziehungsweise zu verbessern“, sagt Klier.

### Wechselspiel zwischen Körper und Psyche

Im Regelfall besuchen die Kinder und Jugendlichen die Tagesklinik zwei bis sechs Monate lang. Am Ende stehen konkrete Therapieemp-

fehlungen, etwa Spiel- oder Musiktherapie für kleine Kinder, Verhaltenstherapie für größere, Paartherapie oder Erziehungsberatung für die Eltern. Besonders schätzt Klier an ihrer Arbeit die enge Vernetzung mit den hochspezialisierten pädiatrischen Bereichen: „Die ganze Palette an Krankheitsbildern zu sehen, ist medizinisch extrem spannend. Und mich interessiert das Wechselspiel zwischen Körper und Psyche: Welche Komponenten haben organischen Ursprung? Welche beruhen auf psychischen Ursachen? Das ist unsere ständige Herausforderung: die Suche nach dem Dahinter.“ Bei Laura war diese Suche erfolgreich. Seit ihrem Aufenthalt in der Tagesklinik isst das Mädchen wieder und besucht einen heilpädagogischen Kindergarten. Zur Unterstützung der BetreuerInnen wurde eine mobile Krankenschwester organisiert. Laura ist Teil der Gemeinschaft und freut sich schon auf die Schule.



Heilsame Atmosphäre: Die Kinder und Jugendlichen sollen sich auf der Tagesklinischen Station wohl- und geborgen fühlen.



# Auf Nummer sicher



Am 200. Geburtstag von Ignaz Semmelweis sind die Themen Krankenhaushygiene und PatientInnensicherheit noch immer topaktuell. Die MedUni Wien tut viel, um Krankenhäuser und andere Einrichtungen für Gesundheitsversorgung für die PatientInnen sicher zu machen – durch Forschung und vor allem auch durch die Lehre.

## 200 Jahre Semmelweis

**Symposium für ÄrztInnen,  
Hygienefachkräfte, Pflegepersonal  
und Studierende**

Special Guest: Didier Pittet, Leiter der Abteilung für Krankenhaushygiene an den Genfer Universitätskliniken, externer Leiter des WHO-Programms „Clean Care is Safer Care“ und Robert-Koch-Preisträger

**Donnerstag, 21. Juni 2018, 13–18 Uhr**  
Eintritt frei  
Hörsaalzentrum der MedUni Wien,  
MedUni Campus AKH,  
Währinger Gürtel 18–20, 1090 Wien  
[www.meduniwien.ac.at/semmelweis](http://www.meduniwien.ac.at/semmelweis)

Der junge Assistenzarzt Ignaz Semmelweis verstand es nicht: Junge Frauen, die zur Entbindung völlig gesund in die geburtshilfliche Klinik I. des Allgemeinen Krankenhauses in Wien kamen, litten nach der Geburt an Fieber, beschleunigtem Atem und Krampfanfällen. Schließlich verfielen sie ins Delirium und starben. Zwischen 5 und 15 Prozent aller Mütter erlagen 1846 dem Kindbettfieber – und zwar auf der Wöchnerinnenstation, die von Ärzten und Studierenden betreut wurde. Auf der zweiten Station, wo Hebammen und Schwestern tätig waren, war die Zahl der Todesfälle um ein Vielfaches geringer. Ignaz Semmelweis wollte dem auf den Grund gehen. Täglich obduzierte er die Leichen und untersuchte die kranken Mütter und Babys. Die Sterblichkeit auf seiner Station stieg weiter an. Schließlich weigerten sich die Frauen, dort zu entbinden.

Wenig später gelangte Semmelweis durch einen Zufall zu einer bahnbrechenden Erkenntnis. Während einer Obduktion hatte sich sein Freund, ein Gerichtsmediziner, eine Wunde am Finger zugezogen. Kurz darauf zeigte er dieselben Symptome wie die Wöchnerinnen und verstarb. Semmelweis kombinierte: Die Krankheit musste von den Leichen auf die Mütter übertragen werden. Dafür sprach auch die niedrigere Sterblichkeit auf der zweiten Wöchnerinnenstation, denn Hebammen und Schwestern obduzierten keine Leichen. Er ging von „an der Hand klebenden Cadavertheilen der Unter-



Elisabeth Presterl leitet das Hygieneteam der MedUni Wien. Sie sagt: „Hygiene geht uns alle an!“





Saubere Sache: Das Hygieneteam besteht aus ÄrztInnen der MedUni Wien sowie ausgebildeten Hygienefachkräften, biomedizinischen AnalytikerInnen, EpidemiologInnen und organisatorischer Unterstützung.

## „Die Händedesinfektion dauert weniger als 30 Sekunden, kann aber Leben retten.“

Elisabeth Presterl, Leiterin der Universitätsklinik für Krankenhaushygiene und Infektionskontrolle

suchenden an der Gebärklinik“ aus und wies seine Studierenden an, sich vor und nach den Behandlungen die Hände mit Chlorkalk oder Chlorwasser zu desinfizieren. Dadurch sank die Müttersterblichkeit auf 1,3 Prozent.

### Saubere Hände retten Leben

Semmelweis' Entdeckung ist heute noch genauso aktuell wie vor 170 Jahren. Händehygiene ist die einfachste und effektivste Maßnahme, um die Übertragung von Krankheitserregern und somit auch das Auftreten von Infektionen in Gesundheitseinrichtungen zu verhindern. „Die Desinfektion vor und nach dem Kontakt mit der Patientin bzw. dem Patienten verringert das Infektionsrisiko um 30 Prozent. Das dauert weniger als 30 Sekunden, kann aber Leben retten“, erklärt Elisabeth Presterl, Leiterin der Universitätsklinik für Krankenhaushygiene und Infektionskontrolle der MedUni Wien und des AKH Wien. Gemeinsam mit dem Hygieneteam, das aus MedizinerInnen

und Hygienefachkräften besteht, arbeitet sie täglich daran, Krankenhausinfektionen, sogenannte nosokomiale Infektionen, zu verhindern. Dazu gehört die laufende Messung von Infektionsraten in einzelnen Bereichen und im ganzen AKH Wien, aber auch die Beratung und Aufklärung des medizinischen Personals. Wenn eine Abteilung etwa eine vermehrte Anzahl an Infektionen bei PatientInnen bemerkt, ruft sie das Hygieneteam zu Hilfe. „Wir analysieren dann vor Ort die Lage und überlegen gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen, welche Maßnahmen zu setzen sind“, so Presterl.

Eine große Herausforderung im Klinikalltag sind multiresistente Erreger. Diese Keime sind gegen Standard-Antibiotika resistent, können daher nur schwer behandelt werden und breiten sich schnell aus. Besonders hohes Infektionsrisiko besteht zusätzlich überall dort, wo schwerkranke PatientInnen versorgt werden. Daher begleitet das Hygieneteam Abteilungen wie Intensivstationen laufend. „Wir achten auf alle relevanten Faktoren: die räumlichen Gegebenheiten, die verwendeten Medizinprodukte und Sterilisationsverfahren, aber auch die Abläufe, zum Beispiel wie Katheter gelegt oder die Patientinnen und Patienten gebettet werden“, sagt Presterl.

### Muster erkennen

Zusätzlich forschen die HygienikerInnen auch: Sie erfassen die auftretenden Fälle in Datenbanken und versuchen, in der Vielzahl an Daten Muster zu erkennen und Infektionsrisiken zu identifizieren. Wo treten die Erreger auf? Bei welchen medizinischen Behandlungen entstehen Infektionen? Welche PatientInnengruppen sind besonders gefährdet? Aus diesem Wissen leiten sie präventive Maßnahmen ab. Erhebungen dieser Art gibt es auch auf nationaler Ebene: Zum dritten Mal beteiligten sich heuer 49 Krankenanstalten an einer österreichweiten Untersuchung. Ein Ergebnis für das →



Klaus Markstaller ist Präsident des vfwf und leitet die Universitätsklinik für Anästhesie, Allgemeine Intensivmedizin und Schmerztherapie.

→

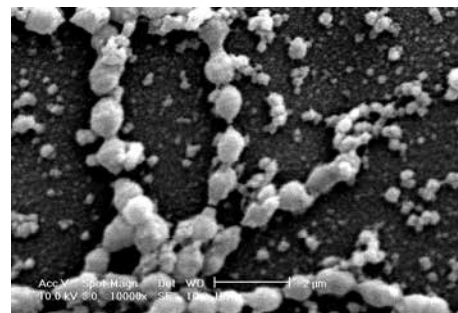
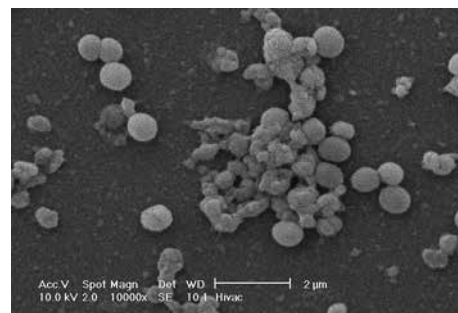
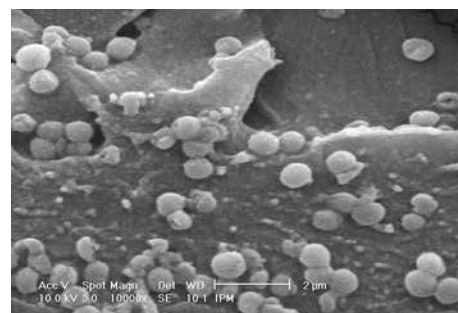
AKH Wien, das bereits feststeht, betrifft die Händehygiene: Der Verbrauch an Händedesinfektionsmittel ist gestiegen. Durchschnittlich 29 Mal täglich werden die Hände in der PatientInnenversorgung desinfiziert. „Ein guter Wert“, so Presterl. Überhaupt bemerkt sie, dass das Thema Infektionsprävention von den KollegInnen sehr ernst genommen wird, betont aber gleichzeitig: „Hygiene ist nie abgeschlossen, weil sich die Bedingungen im Krankenhaus laufend verändern, vor allem durch die moderne Medizin.“

Das sieht auch Klaus Markstaller so: „Die moderne Medizin wird immer effektiver, durch komplexe Technologien und Methoden wird sie aber auch komplizierter und damit fehleranfälliger“, so der Leiter der Universitätsklinik für Anästhesie, Allgemeine Intensivmedizin und Schmerztherapie und Präsident des vfwf (siehe Infobox). „Daher müssen wir immer neue Wege suchen, um Krankenhäuser für die Patientinnen und Patienten sicherer zu machen.“ Das gehe über Hygiene hinaus und betreffe das gesamte Spektrum der Medizin: von der Diagnose über operative und therapeutische Methoden bis hin zu Medikamenten.

#### Lernen von der Fliegerei

Bei der PatientInnensicherheit geht es darum, Fehler präventiv zu vermeiden. Markstaller nennt ein Beispiel aus seiner Klinik: Die Anästhesistin bzw. der Anästhesist muss nach jeder Operation die Frage beantworten, ob ihm

etwas Ungewöhnliches aufgefallen ist, zum Beispiel, dass während der OP eine Warnlampe geleuchtet hätte. Davor kann die Arbeit nicht beendet werden. Gleiches wird derzeit auch im Bereich der Chirurgie implementiert. Die Idee kommt aus der Fliegerei, dort wird die Frage der Pilotin bzw. dem Piloten gestellt. „Auch wenn während des Fluges nichts passiert ist, werden ungewöhnliche Vorkommnisse untersucht, die



Bakterien im Porträt (von oben): *Staphylococcus epidermidis* ist ein Bestandteil der normalen menschlichen Hautflora, kann aber ein Erreger von Infektionen durch Gefäßkatheter und Prothesen sein. *Staphylococcus aureus* ist ein häufiger Erreger von Haut- und Weichteilinfektionen, von Sepsis, Pneumonie sowie Knochen- und Gelenksinfektionen. Beta-hämolyisierende Streptokokken der Gruppe A sind unter anderem die Erreger des Kindbettfiebers.

**vfwf**

## Der Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung ...

... kurz vfwf, wurde 1995 gegründet, ist gemeinnützig und dient ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken. Er lebt vom Einsatz seiner Mitglieder und Spenden. Mit diesen Mitteln unterstützt er ForscherInnen bei ihrer Arbeit, setzt sich für die Verbesserung des österreichischen Gesundheitswesens ein und trägt dazu bei, dass die Fortschritte in der Medizin den PatientInnen zugutekommen.

**Sie wollen etwas beitragen?** Mitglied des vfwf kann jede Person werden, die im wissenschaftlichen, medizinischen oder sozialen Bereich, im Gesundheitswesen bzw. der -verwaltung tätig ist. Aber auch Wirtschaftsunternehmen können den Verein unterstützen. Alle Infos zu Zielen und Aktivitäten des vfwf sowie zu Mitgliedschafts- und Spendenmöglichkeiten finden Sie unter [www.vfwf.at](http://www.vfwf.at).

Serie:  
Die vfwf-  
PreisträgerInnen  
2018

potenziell zu negativen Zwischenfällen hätten führen können. So entsteht ein selbstlernendes System. Und genau dasselbe machen wir auch im OP“, sagt er.

Die moderne Medizin bringt aber nicht nur Herausforderungen in Bezug auf die PatientInnen-sicherheit mit sich, sondern auch große Chancen. Ein Handlungsfeld ist etwa die Digitalisierung. „Wir nutzen die vorhandenen IT-Möglichkeiten noch viel zu wenig, um Sicherheit herzustellen“, so Markstaller. Aktuell werden etwa die elektronischen Krankenhausakten im AKH Wien so programmiert, dass sie nicht mehr nur die verabreichten Medikamente dokumentieren, sondern die ÄrztInnen auf mögliche Interaktionen, also wie mehrere Medikamente zusammenwirken, hinweisen. Die Software wird zu einer sinnvollen Unterstützung für die MedizinerInnen im Klinikalltag, indem sie auf konkrete Gefahren hinweist.

#### Neue Erkenntnisse

Was die MedUni Wien und das AKH Wien von anderen Institutionen unterscheidet, ist ihr forschungsgeleiteter Zugang. „Bei der Patientensicherheit geht es nicht nur ums Einhalten von Regeln, sondern darum, neue Erkenntnisse zu gewinnen“, sagt Markstaller. Weil das Thema so wichtig ist, wurde es im Entwicklungsplan der MedUni Wien festgeschrieben und bildet einen langfristigen Schwerpunkt des vfwf, der unterschiedliche Aktivitäten dazu setzt. „Wir können

*„Wir setzen auf Forschung, um das Krankenhaus noch sicherer zu machen.“*

Klaus Markstaller, Präsident des vfwf

uns ein Beispiel an Ignaz Semmelweis nehmen“, so der Präsident. „Trotz viel Gegenwind hat er seine wissenschaftlichen Untersuchungen fortgesetzt und ist so zu einer bahnbrechenden Erkenntnis gelangt. Genau auf dieses Element der Forschung setzen auch wir als MedUni Wien, um das Krankenhaus noch sicherer zu machen.“

## Auszeichnung für 10 Jahre Parkinson-Forschung

Thomas Foki hat für seine Arbeit über die Störung von Feinmotorik und Handfunktion bei PatientInnen mit Morbus Parkinson den Habilitationspreis 2018 des vfwf erhalten.

#### Was haben Sie erforscht und herausgefunden?

Thomas Foki: Ich habe mich mit der Ungeschicklichkeit bei Morbus Parkinson beschäftigt. Den Patientinnen und Patienten geht die Fähigkeit, präzise, unabhängige und koordinierte Fingerbewegungen durchzuführen, verloren. Dieses früh im Krankheitsverlauf auftretende Symptom wurde lange auf das Hauptsymptom der Bewegungsarmut (Bradykinese) zurückgeführt, das durch Dopaminmangel entsteht. Doch die Dopamin-Ersatztherapie verbessert Feinmotorikstörungen kaum. Erst im aktuellen Jahrhundert hat man herausgefunden, dass eine eingeschränkte Planung (gliedkinetische Apraxie) der motorischen Handlung am ausschlaggebendsten ist. Ich habe mit Kolleginnen und Kollegen aus Washington und Bern eine Studie durchgeführt, bei der wir Patientinnen und Patienten verschiedene motorische Aufgaben ausführen ließen. Dabei konnten wir erstmals die Relevanz der Apraxie für klassische Alltagsaktivitäten von Betroffenen zeigen.

**Sie haben auch mit der bildgebenden Methode der funktionellen Magnetresonanztomographie, kurz fMRT, gearbeitet.**

Richtig, in unseren Folgearbeiten wollten wir herausfinden, welche Gehirnregion für Feinmotorikstörungen verantwort-



Thomas Foki, bis vor Kurzem an der Universitätsklinik für Neurologie der MedUni Wien tätig, ist seit Mai 2018 an der Klinischen Abteilung für Klinische Neurologie der Karl-Landsteiner-Privatuniversität in Tulln. Durch Forschungsk Kooperationen bleibt er der MedUni Wien weiterhin eng verbunden.

lich zeichnet, und haben das Areal entdeckt: Der primäre sensible Kortex weist eine verminderte Aktivierung auf. Das ist der Ausgangspunkt für weitere Forschungen. Wir wollen diese Region stimulieren und untersuchen, ob sich dadurch die Fingergeschicklichkeit der Patientinnen und Patienten verbessert. Das könnte zu neuen Therapien führen.

**Was bedeutet die Auszeichnung des vfwf für Sie?**

Der Habilitationspreis ist ein Privileg für mich sowie eine Bestätigung und Würdigung meiner Forschung in den vergangenen zehn Jahren. Er ist die bisher wichtigste Auszeichnung meiner wissenschaftlichen Tätigkeit.



# Der neue Unirat

Eva Dichand ist neue Vorsitzende, Irene Virgolini vervollständigt das Gremium als fünftes Mitglied.

Der Universitätsrat ist neben dem Senat ein zentrales Leitungsgremium der MedUni Wien. Seine fünf Mitglieder werden unterschiedlich bestellt: zwei von der Bundesregierung, zwei vom Senat der MedUni Wien und das fünfte wird von den übrigen vier Mitgliedern des Universitätsrates gewählt. Diese Wahl ist kürzlich über die Bühne gegangen und fiel auf Irene Virgolini, Direktorin der Universitätsklinik für Nuklearmedizin an der Medizinischen Universität Innsbruck. Zur Vorsitzenden

wurde Medienmanagerin Eva Dichand gewählt, stellvertretender Vorsitzender ist Thomas Zeltner, Sonderbotschafter der WHO und ehemaliger Leiter des Bundesamts für Gesundheit in der Schweiz. Die anderen beiden Mitglieder sind Brigitte Ettl, Ärztliche Direktorin des Krankenhauses Hietzing mit Neurologischem Zentrum Rosenhügel, und Reinhart Waneck, ehemaliger Staatssekretär im Bundesministerium für Gesundheit. Die Funktionsperiode des Universitätsrats beträgt fünf Jahre.



Reinhart Waneck, Brigitte Ettl, Eva Dichand, Irene Virgolini und Thomas Zeltner (v.l.n.r.) bilden den Universitätsrat.



## STUDIERENDENINFO

### Diskrete Beratung ohne Schlangestehen

**Die Studienabteilung der MedUni Wien ist umgezogen. Das bringt auch verbesserten Service.**

Nach ihrer Übersiedelung in die Währinger Straße 25a hat die Studienabteilung der MedUni Wien im Februar eröffnet. In den frisch renovierten und adaptierten Räumen stehen statt bisher acht nun 17 Betreuungsplätze zur Verfügung – mit Sitzgelegenheiten und größtmöglicher Diskretion. Außerdem gibt es ein modernes Ticketing-System, das bei Stoßzeiten für kürzere Wartezeiten sorgt und mühsames Anstellen erspart.

### Der MedAT 2018

Der Aufnahmetest für die MedUni Wien findet am **Freitag, 6. Juli 2018** in der Messe Wien statt. Voraussetzung für die Testteilnahme ist eine Online-Anmeldung sowie die Bezahlung der Kostenbeteiligung. Alle Infos finden Sie auf [www.medizinstudieren.at](http://www.medizinstudieren.at).



Ausverkauft! Rund  
420 BesucherInnen  
kamen in die  
Sofiensäle.

## Sounds and Science in neuem Format

Die außergewöhnliche Konzertreihe verschafft der Wissenschaft Gehör: Im März wurde das Altern medizinisch und musikalisch thematisiert und danach bei einem Clubbing genetztwerk.

Johannes Brahms, Johann Strauß Sohn und Gustav Mahler: Die Krankheitsgeschichten der weltberühmten Komponisten wurden am 17. März in den Sofiensälen von medizinischen ExpertInnen anschaulich gemacht und gleichzeitig in den Kontext ihrer klassischen Kompositionen gestellt. Diesmal stand das „Altern“ im Mittelpunkt, das mit kurzen, spannenden Vorträgen thematisiert wurde und sich auch in den Musikstücken wiederfand. Außerdem gab es eine Neuerung unter dem

Motto „Classic meets Clubbing“: Erstmals konnten sich die Gäste nach dem Konzert mit den WissenschaftlerInnen, MusikerInnen und dem Rektor der MedUni Wien, Markus Müller, in ungezwungener Atmosphäre bei DJ-Beats austauschen.

### Nächster Termin:

Am 15. Dezember 2018 wird zu Diabetes diskutiert, vorgetragen und musiziert.

[www.soundsandscience.com](http://www.soundsandscience.com)

## Für mehr Fairness

Wer sich an der MedUni Wien ungerecht behandelt fühlt, wird nicht alleine gelassen. Er oder sie kann sich an den Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen (AKG) wenden.

Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Religion oder Weltanschauung, Alter oder sexuelle Orientierung: Der AKG ist die Anlaufstelle für alle Fragen und Probleme rund um das Thema Diskriminierung an der MedUni Wien. Die VertreterInnen des unabhängigen Gremiums beraten und unterstützen alle MitarbeiterInnen und universitären Organe. Dabei haben Diskretion und die Wahrung der Verschwiegenheit oberste Priorität. „Wir setzen uns für die Gleichstellung und Anerkennung unterschiedlicher Interessengruppen sowie für gesellschaftliche Vielfalt ein“, sagt AKG-Mitglied Ingrid Sperlich von der Universitätszahnklinik. „Weiters ist die Frauenförderung in allen Entscheidungsprozessen der Forschung und Lehre ein wichtiges Thema.“ Seit 1991 sind an allen österreichischen Universitäten Arbeitskreise für Gleichbehandlungsfragen eingerichtet.

**Kontakt:**  
Büro des Arbeitskreises  
[gleichbehandlung@meduniwien.ac.at](mailto:gleichbehandlung@meduniwien.ac.at)  
Tel.: +43 (0)1 40160 - 10013  
Beratungen nach Terminvereinbarung

**Aktuelle Mitglieder:**  
[www.meduniwien.ac.at/akg-mitglieder](http://www.meduniwien.ac.at/akg-mitglieder)

Zum AKG-Team gehört auch Alexandra Kautzky-Willer (6te.v.l.), Gendermedizinerin und Wissenschaftlerin des Jahres 2016.



# So genau wie er schaut keiner

Leopold Schmetterer ist wissenschaftlicher Direktor des größten ophthalmologischen Forschungsinstituts in Singapur. Von dort aus forscht er an neuen Methoden von bildgebenden Verfahren.

Wenn wir anderen Menschen in die Augen sehen, blicken wir wahlweise ins „Fenster zur Seele“, suchen nach Anzeichen für Ehrlichkeit oder bilden uns Urteile über die Attraktivität des Gegenübers. Leopold Schmetterer hingegen hat eine völlig andere Sichtweise. Der Forscher schaut erstens viel genauer als Laien ins menschliche Auge und sieht dabei auch wesentlich mehr: Er erkennt frühe Anzeichen für Krankheiten wie Alzheimer oder Parkinson, das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder die Gefahr eines sich anbahnenden Schlaganfalls. Schmetterer bedient sich dabei eines Felds der Augenheilkunde, das mit bildgebenden Verfahren nicht nur Augenkrankheiten, sondern auch das Risiko anderer Leiden vorhersagen kann. Und genau in diesem Feld forscht er an der Weltspitze.

„Die bildgebende Forschung ist in der Augenheilkunde ein ganz wichtiges Thema, weil wir dabei die Möglichkeit haben, Gewebestrukturen zu beobachten, die sonst schwierig zu visualisieren sind. Unsere Hornhaut ist wie ein Fensterglas: Man kann von beiden Seiten sehr gut durchsehen. Das gibt uns Einblick in Sinneszellen oder kleine Blutgefäße, die sonst an keiner Stelle im menschlichen Körper zugänglich sind“, sagt Schmetterer. Seit August 2016 arbeitet er am renommierten Singapore Eye Research Institute (SERI), kooperiert aber weiterhin eng mit der MedUni Wien. Singapurs größte Augenklinik gilt als Spitzeninstitut der ophthalmologischen Forschung, Schmetterer leitet dort die Forschungsgruppe für „Optical Imaging“. Außer-

dem hält er seit 1. Oktober 2017 die Position des wissenschaftlichen Direktors des SERI, wo er die Forschungstätigkeiten von 250 MitarbeiterInnen koordiniert. „Für diesen Job gab es sehr viele Bewerberinnen und Bewerber. Dass man mich dafür geholt hat, ist eine große Ehre“, sagt Schmetterer.

## Schmerzhaftes Ablehnungen

Den vorläufigen Gipfel seiner Forschungskarriere, die ihn zuvor bereits in die Schweiz geführt hat, erreichte der 53-jährige Wiener nicht nur dank hervorragender Mentoren an der MedUni Wien, wie etwa dem ehemaligen Leiter des Instituts für Medizinische Physik, Adolf Fercher. Schmetterer verdankt auch dem Österreichischen Forschungsförderungsfonds FWF einen zentralen Anteil an seinem beruflichen Fortkommen: „Ohne die Forschungsmittel hätten ich und viele erfolgreiche Kolleginnen und Kollegen nie das erreichen können, worauf wir heute stolz sein können. Darum muss dringend etwas gegen die Unterfinanzierung des FWF getan werden – viele erstklassige Projekte müssen abgelehnt

*„Unsere Hornhaut ist wie ein Fensterglas: Man kann von beiden Seiten sehr gut durchsehen.“*

Leopold Schmetterer, Wissenschaftlicher Direktor des SERI







Das Auge: nicht nur Fenster zur Seele, sondern auch Spiegel zahlreicher Erkrankungen

### Was ist SERI?

Das Singapore Eye Research Institute (SERI) wurde im Jahr 1997 gegründet und wuchs zu einer der größten Forschungseinrichtungen in Singapur. Seit seinem Bestehen haben SERI-WissenschaftlerInnen 2.700 wissenschaftliche Publikationen veröffentlicht, 400 Forschungspreise und 10 Patente gehen auf das Konto der Einrichtung, die sich der Bekämpfung von Blindheit und anderer Augenkrankheiten verschrieben hat.

Industrie haben ihn immer wieder gelockt, doch die Anziehungskraft von Singapur war schließlich doch stärker. „Singapur ist eine wirkliche Herausforderung, das bekommt man nur einmal im Leben angeboten.“

### Oper statt Modelleisenbahn

Herausfordernd findet Schmetterer allerdings auch die klimatischen Bedingungen in seiner neuen Heimat: Singapur ist eine heiße Stadt ohne Jahreszeiten und mit hoher Bevölkerungsdichte. Daran sowie an die hohen Mietpreise habe er sich bereits gewöhnt, auch die Mentalität der multikulturellen Gesellschaft in der ehemaligen britischen Kolonie hat Schmetterer inzwischen zu verstehen gelernt. Nur die überbordende Bürokratie – ein britisches Erbe – bringe ihn manchmal an den Rand der Verzweiflung: „Bis man hier Dinge ins Laufen bringt, kann es sehr mühsam werden.“ Von diesen Mühen und jenen des Jobs entspannt sich Schmetterer mit klassischer Musik. Singapurs Konzerthaus und Oper frequentiert er regelmäßig, außerdem halten ihn zahlreiche Besuche von KollegInnen aus Europa, die für Konferenzen nach Südostasien reisen, auf Trab.

In Wien zurücklassen musste er seine Familie – er hat zwei erwachsene Töchter – und seine Modelleisenbahnsammlung, die für einen Umzug nach Singapur doch zu umfangreich war. Wiedersehen sowohl mit Töchtern als auch Zügen gibt es aber regelmäßig. Und Schmetterer pflegt nach wie vor eine intensive Kooperation mit der MedUni Wien, indem er den ForscherInnen die neuesten Ergebnisse aus Singapur mitteilt.

werden, weil nicht genug Geld da ist.“ Schmetterer war selbst einige Zeit Mitglied im Kuratorium des FWF und weiß, wie schmerzhaft solche Ablehnungen sind – für beide Seiten.

Solche Rückschläge sind aber nur ein Aspekt im Forscherleben, das sonst ein großes Privileg ist und viel Befriedigung bringt. Mit der Zeit entwickle man ein Gefühl dafür, „wo was weitergeht und wo was rauskommt“, mit zunehmendem Alter werde man auch etwas entspannter, so der Universitätsprofessor. Schon bevor er den akademischen Karrierepfad einschlug, wusste Schmetterer, was auf ihn zukommt: Als Sohn eines berühmten Statistikprofessors und Generalsekretärs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften war er von Kindheit an mit der universitären Welt vertraut. „Die Unipolitik war bei uns zu Hause immer ein Thema. Dass ich in die Forschung gehen werde, stand aber nicht von Anfang an fest. Da haben viele Zufälle mitgespielt“, sagt Schmetterer. Auch Angebote aus der



Leopold Schmetterer forscht in der Schweiz, bevor er dem Ruf des Spitzeninstituts SERI in Singapur folgte.

Die MedUni Wien stellt sich ihrer Verantwortung. Das betonte Rektor Markus Müller in seiner Rede am Symposium.



Wie wehrhaft ist unsere Demokratie heute? Darüber diskutierten Gudrun Harrer, Journalistin und Nahost-Expertin, Moderatorin Marianne Enigl, Franz Vranitzky, Ex-Bundeskanzler, und Wolfgang Schütz, Rektor emeritus der MedUni Wien (v.l.n.r.).

## Zum Gedenken an die dunkelste Zeit

Der März 1938 bildet eine Zäsur in der Geschichte der Wiener Medizin. Am 80. Jahrestag des „Anschlusses“ reflektierten die MedUni Wien und die Universität Wien auf Initiative des Alumni Clubs der MedUni Wien ihre NS-Vergangenheit im Rahmen einer internationalen Tagung.

Nachdem die Nationalsozialisten am 12. März 1938 in Österreich die Macht übernommen hatten, begannen die „Säuberungen“ schlagartig, auch an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien: 142 jüdische Professoren und Dozenten sowie eine Dozentin wurden aus antisemitischen Gründen vertrieben – das waren 52 Prozent des gesamten Lehrkörpers. Im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen und Fakultäten war die Wiener Medizin besonders stark betroffen. Die dunklen Geschehnisse wurden viele Jahrzehnte nicht thematisiert und aufgearbeitet. Umso bedeutender ist es, dass die MedUni Wien und die Universität Wien im Gedenkjahr 2018 gemeinsam die internationale Tagung veranstalteten: „„Anschluss“ im März 1938: Nachwirkungen auf Medizin und Gesellschaft“.

### Wie widerstandsfähig ist unsere Demokratie?

Schon vor dem Event musste der Alumni Club der MedUni Wien die Anmeldung schließen, so groß war das Interesse. Insgesamt 500 TeilnehmerInnen kamen an beiden Tagen in den Van Swieten Saal der MedUni Wien, um die Diskussionsrunden und Vorträge von namhaften ExpertInnen zu hören. Unter dem Motto „Wehrhafte Demo-

kratie – 1938/2018“ widmete sich der erste Tag der Frage, ob sich heute eine ähnliche Dynamik wie 1938 entwickeln könnte. Inwieweit die Medizin noch immer von den damaligen Geschehnissen betroffen ist, wurde am zweiten Tag erörtert. Die Veranstaltung schloss mit einer Ausstellungseröffnung (siehe Infobox).

### „Wir grenzen niemanden aus“

Rektor Markus Müller zog im Gedenkjahr 2018 die Lehre aus den Ereignissen des Jahres 1938: „Wenn man die Infrastruktur zerstört und mutwillig Talente vertreibt, zerstört man die Universität und damit eine der wichtigsten Grundlagen einer Gesellschaft sowie der Wirtschaftskraft eines Landes.“ Noch heute ist die MedUni Wien damit beschäftigt, ihre dunkle Vergangenheit aufzuarbeiten und wieder an die Weltspitze der medizinischen Universitäten aufzuschließen. Um das zu erreichen, setzt Markus Müller auf Offenheit und Internationalität: „Wir grenzen niemanden aus – das wollen wir als Universität offensiv nach außen signalisieren. Zum Beispiel, indem wir die besten internationalen Expertinnen und Experten nach Wien holen. Denn ähnlich wie ein Organismus ist eine Universität auf Austausch und internationale Vernetzung angewiesen.“

### Ausstellung „Die medizinische Fakultät 1938 bis 1945“

Im Josephinum, den historischen Sammlungen der MedUni Wien, sind über 130 Exponate zu sehen, die den „Anschluss“ und dessen Auswirkungen thematisieren. Die Ausstellung kann noch bis zum 6. Oktober 2018 besucht werden. Alle Infos unter [www.josephinum.ac.at](http://www.josephinum.ac.at)





MEDIZINISCHE  
UNIVERSITÄT WIEN

Viele neue  
Shop-Produkte!

[www.meduniwien.ac.at/shop](http://www.meduniwien.ac.at/shop)

# MedUni Point

mit MedUni Shop, Juice Point  
und Alumni Lounge im AKH Wien

Öffnungszeiten:

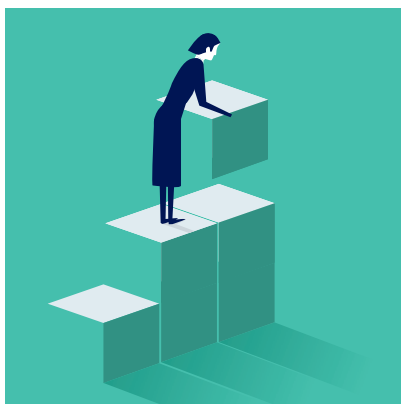
Montag – Freitag: 6:30 – 18:00 Uhr



#### MedUni Point

MedUni Shop, Saftbar Juice Point, Alumni Lounge  
AKH Wien, Haupteingang Gürtel  
Währinger Gürtel 18-20, 1090 Wien





# Immer weiter mit der Bildung

Wissen, das auf Fakten basiert: Dem hat sich die forschungsgeleitete Lehre der MedUni Wien verpflichtet. Gerade bei den postgraduellen Lehrgängen ist die Verbindung von Forschung und Lehre eine enge.



## Für den Fortschritt der Medizin

**Klinische Studienarbeit ist ein Knochenjob – für den es jetzt die ideale Vorbereitung gibt: den Universitätslehrgang Study Management.**

Evidenzbasierte Medizin: So lautet der Fachausdruck für durch Forschung belegte Tatsachen, die das Handeln aller MedizinerInnen leiten. Nicht nur das Wissen, was wirkt, sondern auch, warum es wirkt, ist im Alltag der ÄrztInnen unerlässlich. Damit man aber zu diesem Wissen kommt, ist Knochenarbeit gefragt – medizinische Forschung und Studienarbeit gehören zum Intensivsten und mitunter auch zum Forderndsten, das wissenschaftliche Karrieren bereithalten können. Wer dennoch diese Herausforderung annehmen und zum Fortschritt der Medizin beitragen will, findet nun an der MedUni Wien die perfekte Vorbereitung: im Universitätslehrgang Study Management. Er bietet eine systematische und wissenschaftliche Ausbildung für die Durchführung von klinischen Studien über die Zulassung von neuen pharmazeutischen oder medizintechnischen Produkten. „Damit steht dem Einstieg in

eine Karriere als qualifiziertes Studienpersonal in einer hochgradig internationalen Branche nichts im Weg“, sagt Lehrgangsleiterin Natalija Frank.

**Dauer:**  
6 Semester, berufsbegleitend in Blockveranstaltungen und Workshops  
**Abschluss:**  
Zertifizierte/-r StudienassistentIn (2 Semester), Akademisch geprüfte/-r StudymanagerIn (4 S.)  
Master of Science (MSc) in Study Management (6 S.)  
**Infos und Anmeldung:**  
[www.meduniwien.ac.at/studymanagement](http://www.meduniwien.ac.at/studymanagement)



Natalija Frank leitet den Lehrgang Study Management.



## Interdisziplinäre Zahnmedizin

**Der Universitätslehrgang für Master of Dental Sciences in Prosthetics bringt ZahnmedizinerInnen auf den aktuellen Stand der Forschung.**

In der Zahnmedizin macht die Forschung große Fortschritte: Neue Materialien des Zahnersatzes und technische Hilfsmittel werden entwickelt und erprobt. Dazu kommt, dass immer mehr wissenschaftliche Studien veröffentlicht werden, die sich mit dem Thema Zahnprothesen beschäftigen. Um mit diesem enormen Tempo mitzuhalten, bietet die MedUni Wien interessierten ZahnmedizinerInnen einen tiefen Weiterbildungs-Lehrgang an – den englischsprachigen „Master of Dental Sciences in Prosthetics“. Dieser postgraduale Lehrgang stellt den evidenzbasierten Ansatz in den Fokus und fördert interdisziplinäre Teamarbeit in der Zahnmedizin. „Die interdisziplinäre Zahnmedizin zielt darauf ab, den gesamtlichen Gesundheitszustand der Patientinnen und Patienten zu verbessern“, sagt Leiterin Eva Piehslinger. Ihr Universitätslehrgang besteht aus 300 Stunden theoretischem Input und 60 Stunden praktischer Arbeit.

Abgeschlossen wird er mit einer Masterarbeit. „State-of-the-art-Know-how in der Praxis anzuwenden, forschungs- und faktenbasiert zu handeln, das ist unser akademisches Basispotenzial in Breite und Tiefe – und das Ziel aller unserer Lehrgänge“, sagt Henriette Löffler-Stastka, die stellvertretende Leiterin der postgraduellen Programme.

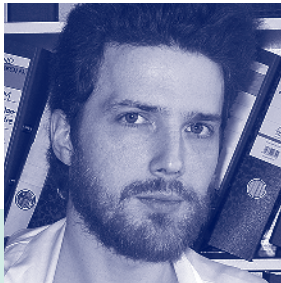
**Dauer:**  
4 Semester, berufsbegleitend  
**Abschluss:**  
Master of Dental Science in Prosthetics  
**Infos und Anmeldung:**  
[www.meduniwien.ac.at/ulg-prothetik](http://www.meduniwien.ac.at/ulg-prothetik)



Eva Piehslinger ist Leiterin des Lehrgangs für ZahnmedizinerInnen.

## Mit dem „Researcher of the Month“ zeichnet die MedUni Wien jeden Monat herausragende NachwuchswissenschaftlerInnen aus. MedUnique-people stellt in jeder Ausgabe die PreisträgerInnen des Quartals vor.

Michael Schwameis begann seine Karriere in der Pharmakologie, 2016 wechselte er in die Notfallmedizin.



APRIL

### Michael Schwameis

Universitätsklinik für Notfallmedizin

In Europa sind 20 bis 25 Prozent der Zecken mit dem Erreger der Lyme-Borreliose infiziert. Die Infektionskrankheit wird durch Zeckenbiss übertragen und kann schwere entzündliche Komplikationen verursachen. Dass die Erreger einige Zeit im Stichgebiet verweilen, macht jedoch die topische (lokale) Behandlung mit dem Antibiotikum Azithromycin möglich. In der Studie untersuchten Michael Schwameis und KollegInnen die Wirksamkeit, Sicherheit und Verträglichkeit eines solchen Azithromycin-Gels an 1.371 PatientInnen mit Zeckenstich. Das Ergebnis: Nach 13 Anwendungen kann die Entwicklung einer Borreliose verhindert werden. Dies könnte zu einer Prophylaxe gegen die weltweit häufigste durch Zecken übertragene Erkrankung beitragen. Die erfolgreiche Studie ist eine Kooperation der Schweizer Ixodes AG, der MedUni Wien und 27 weiterer medizinischer Zentren.

Publikation:

Topical azithromycin for the prevention of Lyme borreliosis: a randomised, placebo-controlled, phase 3 efficacy trial. Schwameis M, Kündig T, Huber G, von Bidder L, Meinel L, Weisser R, Jilma B et al. Lancet Infect Dis. 2016 Dec 19. pii: S1473-3099(16)30529-1. doi: 10.1016/S1473-3099(16)30529-1. PMID: 28007428

Katharina Goeral forschte ein Jahr lang an der renommierten Johns Hopkins University in den USA. Danach kehrte sie an die MedUni Wien zurück.



MAI

### Katharina Goeral

Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde

Wenn Babys bei der Geburt zu wenig Sauerstoff bekommen und die Durchblutung des Nervengewebes leidet, schädigt das das Gehirn. Im Rahmen ihres PhD-Studiums untersuchte Katharina Goeral Möglichkeiten, das Phänomen zu prognostizieren – und zwar durch neurophysiologische (das Nervensystem betreffende) Methoden. Ihre diesbezügliche Arbeit wurde im Top-Journal „Neonatology“ publiziert – und sie wurde dafür als Researcherin of the Month im Mai ausgezeichnet. Bereits im 3. Jahr ihres Humanmedizinstudiums begann Goeral ihre wissenschaftliche Tätigkeit an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, wo sie aktuell ihre Facharztausbildung absolviert.

Publikation:

Goeral K, Urlesberger B, Giordano V, Kasprian G, Wagner M, Schmidt L, Berger A, Klebermass-Schrehof K, Olischar M. Prediction of Outcome in Neonates with Hypoxic-Ischemic Encephalopathy II: Role of Amplitude-Integrated Electroencephalography and Cerebral Oxygen Saturation Measured by Near-Infrared Spectroscopy. Neonatology. 2017 March 8. . DOI:10.1159/000468976.

Philipp Schwabl ist Assistenzarzt in der Klinischen Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie.



JUNI

### Philipp Schwabl

Universitätsklinik für Innere Medizin III

PatientInnen mit Leberzirrhose leiden häufig an Pfortaderhochdruck, welcher in Folge zu Flüssigkeitsansammlungen in der Bauchhöhle (Bauchwassersucht oder Aszites) oder Blutungen aus Krampfadern (Varizenblutungen) führen kann. Ziel ist es, den Hochdruck zu reduzieren. Die aktuelle Standardtherapie ist jedoch nur bei rund der Hälfte der Betroffenen erfolgreich, weswegen intensiv nach neuen Therapiekonzepten gesucht wird. Philipp Schwabl ist ein wesentlicher Schritt gelungen: In seiner Arbeit hat er gezeigt, dass die Aktivierung des Farnesoid-X-Rezeptors zu einem verringerten Gefäßwiderstand in der Leber führt – und damit den Pfortaderdruck senkt. Zusätzlich reduziert er fibrotisches Gewebe und die Entzündungsaktivität.

Publikation:

Schwabl P, Hambruch E, Seeland BA, Hayden H, Wagner M, Garnys L, Strobel B, Schubert TL, Riedl F, Mitteregger D, Burnet M, Starlinger P, Oberhuber G, Deuschle U, Rohr-Udilova N, Podesser BK, Peck-Radosavljevic M, Reiberger T, Kremoser C, Trauner M. The FXR agonist PX20606 ameliorates portal hypertension by targeting vascular remodelling and sinusoidal dysfunction. J Hepatol. 2017 Apr;66(4):724-733.

Weitere Infos zu den Researchers of the Month unter [www.meduniwien.ac.at/rom](http://www.meduniwien.ac.at/rom)



**Public Health Kompakt**  
Matthias Egger, Oliver Razum,  
Anita Rieder (Hrsg.)  
De Gruyter Studium  
ISBN: 978-3-11-046678-2  
525 Seiten  
[www.public-health-kompakt.de](http://www.public-health-kompakt.de)

## Standardwerk für Studierende

Jetzt mit vielen Beispielen und  
Abschnitten, die sich konkret auf  
Österreich beziehen.

Die Gesundheit der Bevölkerung fördern und schützen und das Gesundheitswesen sinnvoll gestalten: Um nichts Geringeres dreht sich das Fachgebiet Public Health. Seit 2005 bietet die MedUni Wien in Kooperation mit der Universität Wien den Universitätslehrgang „Master of Public Health“ an. Nun profitieren Studierende von einem neuen Standardwerk: Das praxisorientierte Lehrbuch „Public Health Kompakt“ bietet einen leicht verständlichen Einstieg in die verschiedenen Bereiche des Fachs, erörtert grundlegende Begriffe und Konzepte und erklärt komplizierte Zusammenhänge anhand von Abbildungen, Tabellen und Beispielen. „Ein wichtiges Ziel dieser Auflage war auch die Einbeziehung Österreichs, und zwar sowohl hinsichtlich der Inhalte des Buches als auch im Hinblick auf unser Autorenkollegium. Zu diesem Zweck konnten wir Anita Rieder, Leiterin des Zentrums für Public Health und Vizerektorin für Lehre der MedUni Wien, als neue Mitherausgeberin gewinnen“, so die Herausgeber Matthias Egger und Oliver Razum.

**Gewinnspiel:**  
Machen Sie mit  
und gewinnen  
Sie eines von drei  
Exemplaren von  
„Public Health  
Kompakt“!

### Was möchten Sie der Redaktion sagen?

Wie gefällt Ihnen MedUnique-people?  
Wodurch könnten wir uns noch  
verbessern? Von welchen Themen  
und Geschichten würden Sie  
sich mehr wünschen? Schicken  
Sie eine E-Mail mit Ihrem  
Feedback zum Magazin an  
[medunique@meduniwien.ac.at](mailto:medunique@meduniwien.ac.at),  
Betreff „Gewinnspiel“.

Unter allen Einsendungen  
verlosen wir drei Exemplare von  
„Public Health Kompakt“.

**Einsendeschluss: 1. August 2018**